



innere Politik, Finanzen, Wirtschaft und vieles andere wirken fortwährend und vielfach unmittelbar auf die Kriegsführung ein. Politik und militärische Kriegsführung greifen fortgesetzt und wesentlich ineinander.

Schon in den Kriegen 1866 und 1870/71 führte die Anschauung Moltkes, die im Gegensatz zu der Bismarcks stand, zu Streitigkeiten, die viel erörtert waren, als damals in der Öffentlichkeit bekannt wurde. Bismarck beanpruchte entschieden den Vorrang der politischen Leitung vor der militärischen Kriegsführung. Wenn es schließlich immer wieder gelang, den Streit beizulegen, so lag dies an dem glückliche Umstände, daß in der Person des Königs eine autoritative, höhere, ausgleichende Instanz gegeben war.

Duden geht auf diese interessanten und lehrreichen Vorkommnisse näher ein. Zum Teil sind sie schon früher bekannt gemessen, doch bringt Duden aus den von ihm veröffentlichten Papieren des Großherzogs Friedrich von Baden wertvolle Beiträge.

Bismarck hatte während des Feldzuges von 1866 den militärischen Vorträgen vor dem König beigegeben, wurde aber im Kriege 1870/71 davon ausgeschlossen. Militär und Politiker in Übereinstimmung zu halten und Gegenseite zu überbrücken, war Sache des Königs. Aber Bismarck empfand es bitter, daß er über die militärischen Angelegenheiten nicht genügend unterrichtet sei und den großen Gang der Kriegsergebnisse nicht übersehen könne. Moltke hielt es für erforderlich, über die geplanten oder im Gange befindlichen Operationen stillschweigend zu bewahren. Bismarck beauftragte sich ferner darüber, daß bei der Abfassung der militärischen Berichtsberichte den politischen Gesichtspunkten nicht genügend Rechnung getragen würde.

Herrschte somit bereits eine gewisse Verstimmung zwischen dem politischen und militärischen Berater des Königs, so führte ein tatsächlicher Eingriff Bismarcks in den Gang der Operationen zu einem schweren tatsächlichen Kampf zwischen beiden Männern. Der Bundeskanzler war nach der Schlacht bei Sedan gegen einen Vorkarriage auf Paris und verlangte, daß das Heer in der Champagne stehen bliebe. Noch gegen Schluß des Krieges bezeichnete er es als den größten Fehler und als ein Unglück, daß wir zur Einschließung von Paris geschritten seien. Der Krieg habe dadurch einen ganz anderen Charakter bekommen. Man hätte stehenbleiben und den Franzosen ihren inneren Streit über die neue Staatsform überlassen sollen. Der Vorkarriage gegen Paris mußte nach seiner Ansicht den einmütigen Zusammenstoß aller französischen Parteien zur Abwehr herbeiführen. Eine langandauernde Belagerung der feindlichen Hauptstadt oder den neutralen Mächten leiht Gelegenheit zur Einnischung. Aus diesem Grunde drängte er, nachdem es nun doch zur Einschließung von Paris gekommen war, zur beschleunigten Eröffnung der Beschießung, um die Hauptstadt baldigt zur Übergabe zu zwingen, während Moltke durch Einschließung und Aushungerung zum Ziele kommen wollte und militärische Gründe gegen das Bombardement anführen konnte. Die Gefahr einer politischen Einnischung wuchs, als im Rücken des Belagerungsheeres mit der Zeit große französische Ersatzheere sich bildeten und den Kampf aufnahmen. Der artillelerische Angriff gegen Paris ist dann schließlich, als die militärischen Vorbereitungen einigermaßen ausreichend getroffen waren, am 5. Januar 1871 begonnen worden, hat aber die Kapitulation von Paris nicht einen Tag früher herbeigeführt, als sie ohnedies erfolgt wäre.

Man kann nicht ohne weiteres sagen, daß Bismarck sich eines unbedingten Eingriffs in die Aufgaben des militä-

rischen Kriegsführers schuldig gemacht habe, vielmehr muß anerkannt werden, daß politische Beweggründe von wesentlicher Bedeutung vorlagen. Nicht erst im Weltkriege, sondern schon hier tritt der enge Zusammenhang zwischen Politik und Kriegsführung und die Notwendigkeit für den Staatsleiter, sich über die Kriegslage dauernd genau zu unterrichten, klar hervor. Wer hätte nun in diesen Fragen damals recht und welche allgemeinen Schlüsse über das Verhältnis der politischen zur militärischen Leitung sind daraus zu ziehen? Ein Stehenbleiben nach der Schlacht bei Sedan wäre, militärisch betrachtet, sicher ein Fehler gewesen. Man hätte dem völlig geschlagenen Gegner Zeit gelassen, sich zu erholen und neue Kräfte zum Widerstand zu sammeln. Vom politischen Gesichtspunkte aus war kaum anzunehmen, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten einer Reubildung der Staatsform die Franzosen veranlaßt hätten, die Waffen zu strecken und sich den Bedingungen des Siegers zu unterwerfen. Die Sorge Bismarcks um ein langes Hinziehen des Krieges während der Belagerung von Paris war durchaus begründet. Aber von militärischer Seite konnte nicht anders verfahren werden, als geschehen ist.

Legt man dieses Beispiel aus der Praxis zur Grunde, so kann man den Schluß daraus ziehen, daß der Vorrang der Politik nicht in jedem Falle zu einer Unterwerfung der militärischen Stelle führen darf. Die beiderseitigen Gründe sind sorgsam gegeneinander abzuwägen, aber schließlich muß doch eine Entscheidung getroffen werden. Fehlt es an der dazu berufenen obersten Instanz, die über beiden Parteien steht, so muß in einem demokratischen Staate, wie es Frankreich und England im Weltkriege waren, theoretisch der Chef der Regierung den Ausschlag geben. In Wirklichkeit wird die Stelle den Vorrang behaupten, bei der sich die stärkere Persönlichkeit befindet. Clemenceau war eine solche Persönlichkeit und konnte zu hoch sagen: „Schweigen Sie, ich vertrete die Regierung.“ Lloyd George stand, wie bekannt, dauernd im Kampf mit seinem militärischen Berater, da der Generalstab für Verarmuttelung aller Kräfte auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz im Westen war, während der Ministerpräsident eine Entscheidung dort für schwer durchführbar hielt und sie lieber auf dem Limwege über den Orient oder Österreich erreichen wollte. Hierbei kam es mehrfach zu einem Kompromiß, der auf die Kriegsführung nicht glücklich einwirkte.

Es fragt sich nun, wie sich der verantwortliche militärische Führer zu verhalten hat, wenn in einer wichtigen streitigen Frage die Entscheidung, sei es der übergeordneten Instanz, sei es des Regierungschefs, gegen sein besseres Wissen ausfällt. Auch hierfür bietet der Krieg von 1870/71 ein Beispiel.

Duden berichtet<sup>\*)</sup>, wie es in den Tagen vor der Kooperationsproklamation zum Höhepunkt des Kampfes zwischen Politik und Kriegsführung kam. Einige Äußerungen bei einer Unterredung, die der Kronprinz von Preußen am 8. Januar 1871 mit Moltke hatte, beleuchten die Auffassung des letzteren in interessanter Weise. Es handelte sich um die Frage, was geschehen sollte, wenn aus Paris keine Tore öffnen müßte. Als Moltke sich für Fortsetzung des Krieges mit den freigewordenen Kräften entschied, um den Frieden diktieren zu können, fragte der Kronprinz: „Wissen Sie aber auch, wie die gegenwärtige politische Lage ist, und ob dieselbe es politisch rassem erscheinen läßt, nach der von Ihnen aus-

<sup>\*) „Politik und Kriegsführung.“ Von Hermann Duden. Heft 12 der Münchener Universitätsreden. München 1928, Verlag Max Huber.</sup>

**Deutsches Teppichhaus**  **Emil Lafèvre** seit 1862 **nur Oranienstr. 158**  
 a. m. **Imposante Läger in Teppichen,**  
 b. **Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.**  
 Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen || || || Tol.: Moritzplatz 235 W.

gesprochenen Ansicht zu verfahren?" Darauf Molke: „Nein, denn ich habe mich nur um die militärischen Dinge zu kümmern, und wenn Se. Majestät anders befehlt, so werde ich danach meine Vorschläge richten.“ Man kann diesen Standpunkt allenfalls noch unter den Verhältnissen von 1870/71 billigen, keinesfalls aber heute er noch für den Weltkrieg. Der Politiker mußte auch militärisch, der Militär auch politisch zu denken verstehen. Ein völlig getrenntes Denken ist nicht durchführbar.

Vergebens suchte damals der Kronprinz von Preußen den Streit zwischen den beiden großen Männern beizulegen und sie zu versöhnen. Molke fühlte sich schwer verletzt, als Bismarck in Gegenwart des Kronprinzen nochmals betonte, daß der Bismarck auf Paris ein unzerbrechlicher Fehler und ein Unglück gewesen sei. Der Gegenpart war durch den Versöhnungsversuch des Kronprinzen nur gereizter worden und kam zum offenen Ausbruch, als sich Molke mit dem Oberbefehlshaber von Paris, General Trochu, unmittelbar in Verbindung setzte. Er erbot sich, ihm Nachrich über die militärische Gesamtlage Frankreichs zu geben, in der Hoffnung, dadurch die Kapitulation zu beschleunigen. Bismarck, der diesen Schritt für politisch falsch hielt, geriet in Zorn und erzwang zwei einschneidende Kabinettsorders vom 25. Januar gegen Molke. In der einen wurde der Generalstab erneut ermahnt, alle Nachrichten von Wichtigkeit dem Bundeskanzler baldigst mitzuteilen. In der anderen aber wurde Molke angewiesen, in jedem Falle, wenn es sich um einen Vorkerb mit der feindlichen Regierung handle, die Entscheidung des Königs darüber einzuboten, ob in diesem Vorkerb eine politische Beziehung liege, und ob eine Beratung mit dem Minister des Auswärtigen stattfinden solle.

In der ersten Erregung über den hierin liegenden Vorwurf und über die vom Kaiser zugunsten Bismarcks getroffene Entscheidung setzte Molke an demselben Abend ein Immediat Schreiben an den Kaiser auf, dessen Sinn fein anderer war, als die Niederlegung seines Amtes. Aber die erste Operationen könne er dem Bundeskanzler nur Auskunft geben, wenn der König geneigt sein sollte, „sich auch hierin des Rates des Grafen Bismarck zu bedienen. Da es in diesem eine feststehende Meinung ist, daß kriegerische Operationen der einheitlichen Leitung bedürfen, so bin ich sehr gern bereit, den bejähligten Vortrag und auch die Verantwortung dem Bundeskanzler allein zu überlassen, und sehe ich hierüber Euer Kaiserlicher Majestät übergnädigsten Entscheidung ehrfurchtsvoll entgegen.“ Mit anderen Worten: dann möge der Kaiser auch die Operationen durch Bismarck leiten lassen. Es war somit ein Abschiedsgesuch.

Molke hat das Schreiben nicht abgeschickt. Am anderen Tage hat er daran gefeilt, dann ein neues, erheblich gemäßigteres Schreiben entworfen, schließlich aber ganz auf eine Entgegung verzichtet. Er hat sich in vornehmer Weise behoben.

Hier liegt somit ein Fall vor, daß der verantwortliche militärische Leiter, nachdem in einem Streit mit der politischen Leitung gegen ihn entschieden worden war, es für notwendig und richtig gehalten hat, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Denn hierauf kommt es an, nicht darauf, ob er sein Gesuch abgeschickt hat oder nicht. Im Untersuchungsausschuß des Reichstages, der sich mit den Ursachen des Zusammenbruchs 1918 beschäftigt hat, ist dem General Ludendorff der Vorwurf gemacht worden, er habe durch die Drohung mit seinem Abschiedsgesuch seinen Willen durchgesetzt und den Kaiser gezwungen, den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und den Kabinettschef v. Valentini, denen er vertraute, zu verabschieden. Prof. Dr. Delbrück verteidigt sich als Sachverständiger in diesem Untersuchungsausschuß sogar zu dem Ausdruck „Meuterei“. Ich bin ihm damals entgegengetreten und habe ihn auf das Beispiel Molkes hingewiesen. Im Weltkrieg, als das Völkchen Deutschlands auf dem Spiele stand, lagen die Dinge noch ganz anders, als am 25. Januar 1871, wo es sich verhältnismäßig um einen unbedeutenden, wenn auch grundsätzlichen Streitpunkt handelte. Wenn die Oberste Seeresleitung im Jahre 1917 zu

der Überzeugung kam, daß mit diesem Reichskanzler der Krieg nicht zu gewinnen und ein Zusammenarbeiten unmöglich war, dann hatte sie das Recht, die Frage zu stellen: Entweder er oder ich.

Der Abgrenzung zwischen der militärischen und politischen Gewalt, wie sie Oden vornimmt, kann nicht zugestimmt werden. Er sagt, der Militär habe eine einzige, bestimmte Aufgabe: die Niederwerfung des Feindes, und ein ebenso bestimmtes umschriebenes Tätigkeitsfeld: den Kriegsschauplatz. „Jedoch und räumlich wird er über diese Aufgabe und dieses Tätigkeitsfeld nicht hinausdringen. Eben dieses Hinausdringen ist das Amt des Politikers.“ Dieser müsse unausgesetzt auch die Welt, die jenseits des Kriegsschauplatzes liege, im Auge behalten. Sein Horizont liege daher ein weiterer und übergeordneter. Der Soldat scheue auch vor dem Unmöglichen nicht zurück. Der Politiker triebe von Haus aus die Stun

Es wäre übel bestellt, wenn der heutige Feldherr, der seines Amtes nur waltan kann, wenn die Heimat mit ihrer ganzen Kraft hinter ihm steht, seinen Blick auf den Kriegsschauplatz beschränken wollte. Auch er muß von Hause aus die Stun des Möglichen überdenken und nicht unmöglichen Zielen nachsehen, wenn er nicht bald Schiffbruch erleiden will.

Ich glaube, daß Oden einen bekannten Ausdruck Ludendorffs mißversteht, der lautet: „Der Satz, der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, muß lauten: „Der Krieg ist die äußere Politik mit anderen Mitteln, und muß ergänzt werden durch den Satz: im übrigen hat die Ge

denk bemerkt hierzu: „Schroffer und eindeutiger, als es in dieser Definition geschieht, kann der Primat der militärischen Leitung gegenüber der politischen Leitung nicht verbunden werden.“ Diese Deutung entspricht weder dem Sinne noch dem Wortlaut der Ludendorffschen Forderung. Nicht der militärischen Leitung soll die Politik dienen, sondern dem Kriege. Das ist etwas ganz anderes. Innen- und Außenpolitik, die gesamte Nation muß auf den Krieg eingestellt werden, den es zu gewinnen gelte. Der Staatslenker muß sich auf den Standpunkt Clemenceaus stellen, der erklärte, was auch kommen möge: „Ich führe den Krieg!“ Das war das, was Ludendorff wollte. Aber gerade das ist nicht gelungen.

Oden legt sich selbst mit seiner obenangeführten Abgrenzung zwischen der militärischen und politischen Stelle in Widerspruch, wenn er an einer anderen Stelle durchaus zutreffend erklärt: „Im Weltkrieg war von der ersten Stunde an alles Militärische politisch, alles Politische militärisch.“ Für diesen Satz bringt Oden selbst den Beweis, in dem er auf den Durchbruch durch Belgien 1914 hinweist, der zu einem geradezu verhängnisvollen politischen Problem wurde. Er fragt, seit wann und in welchem Umfange der Plan des Generalstabes der Reichsleitung bekannt gewesen sei. In erster Linie kommt es doch darauf an, daß er ihr bekannt war. Der Frage nach dem Zeitpunkt, zu dem er bekannt wurde, hätte nur dann eine Bedeutung, wenn erst im letzten Augenblick, als nichts mehr zu ändern war, der Generalstab seine Karten aufgedeckt und

Millionenfach bewährt!  
Wasserdichte Schuhe  
durch Lederöl

**Collonil**

die politische Zeitung in eine Zwangslage versetzt hätte. Das ist aber keineswegs der Fall gewesen. Der Reichstanzler v. Bethmann Hollweg ist mehrere Jahre vor dem Kriege von dem Plan unrichtig worden, und auch Staatssekretär v. Jagow hat ihn rechtzeitig erforscht. In einer dem Reichstanzler eingereichten Denkschrift vom Dezember 1912, die in Ludendorffs Urkunden abgedruckt ist, hat der Chef des Generalstabes die Notwendigkeit des Durchmarsches durch Belgien eingehend begründet.

Auch die Gründung des uneingeschränkten Ubootkrieges am 1. Februar 1917 unterlag keineswegs nur der militärischen Entscheidung, sondern war zugleich eine politische Handlung von großer Tragweite. Der Reichstanzler v. Bethmann Hollweg bezeichnete in einem Schreiben an den General-Feldmarschall v. Hindenburg im Oktober 1916 selbst den Ubootkrieg als „einen Akt der auswärtigen Politik“, für den er die Verantwortung trage. Schließlich wurde aber vom Reichstag wie vom Reichstanzler die Entscheidung der Obersten Heeresleitung zugelassen, die sich ihrerseits auf das Gutachten des Chefs des Admiralstabes stützte. Darin war der sichere Erfolg in Aussicht gestellt und erklärt worden, daß wir „mit dem uneingeschränkten Ubootkrieg in fünf Monaten England zum Frieden zwingen könnten“. Ein Bismarck hätte sich hieron wie auch von der Volksstimmung und Presse freigemacht und sich burchgelehrt, wenn er aus politischen Gründen den Ubootkrieg abgelehnt hätte. Bethmann Hollweg brachte diesen Willen nicht auf, obwohl er dem Ubootkrieg widerstrebte. Und damit kommen wir auf den Kernpunkt der Frage.

Zunächst müssen noch einmal die Begriffe klar auseinandergehalten werden. Es handelt sich um den Streit zwischen politischer und militärischer Kriegsführung, nicht zwischen Politik und Kriegsführung, wie vielfach irrtümlich gesagt wurde, denn beide, der Politiker wie der Militär, führen Krieg. In diesem Streit wird trotz aller theoretischen Festsetzungen die kraftvollere Persönlichkeit obliegen. Daß diese im Weltkrieg in überragendem Maße in der Obersten Heeresleitung zu finden war, bedarf keines Beweises. Dann ist es aber nicht nur verständlich, sondern berechtigt, daß sie sich auch in der Politik zur Geltung bringt, wenn diese nicht in der Weise auf den Krieg eingestellt ist, wie es für erforderlich erachtet wird. Wie sollte die Heeresleitung tatenlos zusehen, wenn die Heimat nicht mit vollster Kraft hinter dem Heere steht und die Volksvertretung durch weitsichtige Friedensgerede den Willen zum Siege schädigt. Man mag dies als Übergriff bezeichnen. Es handelt sich nur darum, ob er nötig war. Der Zustand ist gewiß unerwünscht. Das Normale wird immer sein, wenn die Politik den Vorrang behauptet. Aber auf das Normale kommt es nicht immer an, sondern darauf, daß man den Krieg gewinnt.

An der ausgleichenden höheren Instanz, wie im Jahre 1866 und 1870/71, hat es im Weltkrieg gefehlt und mußte es fehlen, nachdem wir mit einer veralteten, auf die feineren Verhältnisse der früheren Kriege zugeschnittenen Organisation der Kriegführung ins Feld gezogen waren. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, daß der Kaiser die Gesamtäden der Kriegsführung in einem weltumspannenden Kriege innen- und außenpolitisch in seiner Hand vereinigte, zugleich aber als „Oberster Kriegsherr“ persönlich den militärischen Oberbefehl führte und die Operationen zu Lande und zur See unmittelbar leitete. Das ging über menschliche Kraft. An diesem Zweifel mußte er trotz heiligen Bemühens scheitern. Welche andere Organisation der Heeresleitung das Problem hätte lösen können, kann hier nicht erörtert werden.

## Ausbildungsfragen.

Von Generalleutnant a. D. v. Meßsch.

V.

### Schnellgehebt der Artillerie.

Unter den Titeln „Material oder Moral?“, „Technik oder Taktik?“ ist manch guter Gedankenangang veröffentlicht worden. Aber meinen jugendlichen Zuhörern habe ich oft sagen müssen, daß diese Fragen mindestens seit dem Kriege überholt oder nicht richtig gestellt sind: Die Maschine kann die beherzte Hand am Hebel nicht entbehren. Die Technik ist endgültig ein unentbehrlicher Teil der Taktik geworden. Am deutlichsten tritt das bei der Artillerie, wenn auch keineswegs nur bei ihr hervor.

Ihre Feuerartigkeit beruht auf einer recht vielseitigen Wissenschaft. Junge Artilleristen wollen mir daher erlauben, sie daran zu erinnern, daß diese Wissenschaft nicht allzu spröde sein darf. Damit will ich andeuten, daß ihre Betätigung nichts von der Arbeit einer stillen Studierstube haben möchte, in der man sich gegen lästige Störungen abriegelt. Die artilleristische Wissenschaft muß vielmehr fest gegen Hieb und Stich, Feuer und Wetter, Neigung und Rückschlag sein. Wenn ein Artillerist das Zeug zum Gelehrten hat, so wird er dennoch auch in vielen anderen, recht ungelährten Dingen tatseftig sein müssen, um seiner schönen Waffe gerecht zu werden.

Der unlängst zurückgetretene Pulpetler der Artillerie hat der Waffe das erfrischende Beispiel solcher Univerfalsität gegeben. Allein, nach meiner Wehrerziehung scheint dennoch der Hinweis nicht überflüssig, daß Technik und Wissenschaft immer und überall im hilfsbereiten Dienste der Taktik, der Führung, der Führungsabsicht und des Gefechtszwecks zu stehen haben.

Natürlich bestehen Wechselwirkungen: Technik und Wissenschaft können der Taktik neue Wege weisen. Der Taktiker kam dem Techniker und Gelehrten neue Aufgaben stellen. Aber in der artilleristischen Praxis wird das wissenschaftlich Beste vor dem taktisch Nötigsten zurücktreten müssen. Richt die vollendete Technik allein, nicht die bestgegründete Wissenschaft an sich entscheidet im Kampfe. Vielmehr entscheidet die überlegene technische Gewandtheit und die gesicherte Bewertung der Wissenschaft im Dienste der Taktik.

So ist es z. B. gar nicht so wesentlich, ob die Artillerie mit technisch vollkommenem Material, langen oder kurzen, dicken oder dünnen Rohren usw. Wichtig ist es, daß wir die Geschäfte, die wir haben, in jeder Lage und mit Höchstleistung nach Zeit, Raum und Wirkung der jeweiligen Führungsabsicht dienstbar zu machen verstehen.

Ebenso hat es zunächst noch wenig Kriegswert, wenn der Artillerist ein gutes Bild in Stunden erschipend auszuwerten versteht. Die Kriegsbrauchbarkeit beginnt erst, wenn er einer schlechten, verzerrten Aufnahme rasch das abzugewinnen weiß, was sich sofort mit Feuer auszuwirken läßt.

Es bedeutet nicht viel, wenn ein Fernfeuerüberfall nur mit Hilfe eines sorgsam aufgestellten Batterieleitplans, besten Kartenmaterials und großen Zeitaufwands glückt. Dem Bewegungskriege ist die Sache erst angepaßt, wenn sie unter geschicktem Erkennen wichtiger Zufallsanhalte und gewandtem behelfsmäßigen Einmischen schnell gelingt.

Die Beispielreihe läßt sich leicht verlängern. Es soll zeigen, daß der moderne Artillerist dem groben Befehl abzugewinnen muß, was der Gelehrte nur mit bedächtiger, methodischer und peinlicher Gründlichkeit erreicht. Die Lage verlangt vom Artilleristen oft, mit Sekunden zu sparen. Dem Gelehrten wird öfter gestattet sein, Stunden zu verschwenden. Für den Artilleristen entscheidet die Gefechtslage. Dem Gelehrten leitet das Ziel wissenschaftlicher Vollkommenheit.

Ich bin gelegentlich bei jungen Artilleristen der Meinung begegnet, dieses selbstverständliche Primat der Taktik etwas zu vernachlässigen. Das liegt wahrscheinlich daran, daß viele jugendliche Artillerieoffiziere nur Stellungskriegs-

**Verbreitet das Militär-Wochenblatt im  
Freundeskreise!**

erfahrungen haben. Der Vorrang der Taktik muß aber auch dem trügsamerfahrenen Führernachwuchs gegenüber möglichst stark betont werden, weil dieser in erster Linie für den Bewegungskrieg auszubilden ist.

Zum modernen Bewegungskrieg gehört das „Schnell-gesetzt“. Die Vorschriften kennen diesen Ausdruck nicht. Aber er drängt sich auf, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die gewohnte Keere des Gefechtsfeldes plötzlich von Schwärmen gepanzelter Schütztruppen unterbrochen wird, die im Hohen Tempo über das Gelände hüpfen. Es schadet nicht, wenn das Bild der Entwicklung ein wenig voraussieht. Wenn dadurch nur dem jungen Artilleristen nahegebracht wird, daß der Bewegungskrieg von ihm eine ganz außerordentliche Schnelligkeit in Entschluß und Handeln fordert wird. Eiligt Feuereröffnung, raschester Zielwechsel, entschlußkräftige Wahl zwischen mehreren Zielen, geschultes Ausweichen flüchtiger Wirkungsmöglichkeiten und dgl. mehr wird nötig sein. In all diesen Dingen hat die artilleristische Jugend aus Ältere wahrscheinlich noch nicht unterbroffen. Das muß sie aber! Denn inzwischen ist der Artillerist auf dem Schlachtfelde erschienen. Die Ausbildung muß also das Schnellgefetzt schulen.

Wer über die Artillerie schreibt, kommt am Zusammenwinken mit der Infanterie schmeizend schwer vorbei. Aber ich möchte mich auf die Bemerkung beschränken, daß man dieses Zusammenwirken am besten fördert durch eine wohlüberlegte Übungsreihe verschiedener gearteter Eingefälle und eine Befprechung, die der Übung Behreits für beide Waffen abgemint. Der Leistung Behreits schon bei der Anlage klare Gedankensätze für beide Waffen vorzulegen. Alle Artillerieaufträge aber, die bei solchen gemeinsamen Übungen der Infanterie nicht irgendwie sinnfällige nahegebracht wird, kann ebensogut durch Annahmen erledigt werden. Dazu bedarf es der Artillerietruppe nicht. Sie übt dann besser allein. Gemeinliche Übungen ohne gemeinsamen Ausbildungsgewinn sind dem nötigen Dränge zu gutem Zusammenwirken nicht förderlich.

Mit Recht nehmen Feuerleitungsübungen einen immer breiteren Raum ein. Sie haben den Borzug, daß sie wenig Munition und keinen Zielaufbau erfordern. Aber sie werden leider durch die Unzulänglichkeit unserer Plätze erheblich erschwert. Die Schwierigkeit liegt nicht nur im Verfall der Dittal, sondern auch im Dittal des Finanzministers. Wenn eine Waffe mit ihrem Material so weit hinter der Zeit ist wie unsere Artillerie, sollte man ihr wenigstens die denkbar besten Ausbildungsmöglichkeiten zubilligen. Dazu gehören vor allem geräumige Übungsplätze mit weitgehender Freiheit in den Schußrichtungen.

Dies um so mehr, als der nahezu wichtigste Übungsgegenstand solcher Feuerleitungsübungen eine häufige, rasche Feuereröffnung vieler Einheiten in wechselnder Zahl und Richtung ist. Die gewanderte Beherrschung solcher Feuerübungen zu größter Dichte in kürzester Frist wird den modernen Artilleriestampfen entscheiden. Sie ist das nahezu einzige Mittel des artilleristisch Schwächeren — obwohl auch der Franzose sehr weitgehenden Gebrauch davon macht —. Sie ist aber auch das einzige Mittel, die vielen Unzulänglichkeiten auszugleichen, die im Bewegungskriege der Zielertüchtigung anzuhäufen pflegen.

Die Schießausbildung muß gelegentlich von aller Taktik befreit werden. Aber es darf auch nicht auf Übungen mit scharfer Schuß verzichtet werden, bei denen die Taktik im Vordergrund steht. Es gibt nun einmal nur der scharfe Schuß eine ganz zuverlässige Antwort auf die Frage, ob alle Heibungen übernommen worden sind, die zwischen Auftrag oder Hüfersauf und die Artillerie und dem ersten Einschlag zu liegen pflegen.

Je mehr dabei eigene Truppen, Geschwände und B-Stellen überhöhen werden können, um so besser wird das sein. Dieser Anschauungsunterricht ist für den trügsamerfahrenen Soldaten durch nichts zu ersetzen. Auf keine andere Weise kann man das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie gleich eindringlich und gleich deutlich machen.

Es ist ein unschätzbare Verdienst des Generalobersten v. Seedt, der Infanterie und Kavallerie das tiefgefleberte Feuergefetzt auch bei Übungen mit scharfer Munition erhalten zu haben. Es gibt kein besseres Erziehungsmittel zu gewissenhafter Feuerkraft. Aber nach meiner Kenntnis ist die Artillerie zur Zeit noch zu Vorsichtsmäßigem gezwungen, die der trügsamermäßigen Ausbildung hinderlich sind.

## Gedanken über Kampfwagenabwehr.

Von Hauptmann A. D. Hans Wagner.

Eine der brennendsten Fragen der gesamten neuzeitlichen Militär-literatur, besonders der des Auslandes, ist die mutmaßliche Form und Verlauf des künftigen Krieges. Ziel-sach wird dabei die Ansicht vertreten, daß man in Zukunft nur noch mit Bewegungskrieg zu rechnen habe, da die neue, noch viel umstrittene Kampfwagen- (Tank-) Waffe, motorisierte Infanterie und Artillerie im Verein mit gewaltigen Luftgeschwadern jede Kampfhandlung derart beschleunigen würden, daß der Gegner keine Zeit findet, sich festzusetzen, und sollte ihm dies dennoch gelingen, wird er durch einen Tankmassensturm aus seinen Stellungen einfach wieder herausgeworfen. Nun ist aber bekannt, daß mit der Entwicklung einer neuen Waffe ebenso auch die gegenwirkende Abwehrentechnik fortgeschritten. Nicht man heute eine Militärzeitschrift, so findet man, daß noch nie so fleißig an dem Ausbau der Kampfwagenabwehr gearbeitet wurde und noch nie so fleißig auf wirkende und praktisch durchführbare Abwehremethoden gesucht wurden wie in der heutigen Zeit. Alle erdachten Abwehrvorrichtungen und -pläne in ein Reglement zusammenzufassen ist aber unmöglich; der Mann, der nach solchen Vorrichtungen ausgebildet werden müßte, könnte dann recht zu einem „Schußverfälligen für alle Waffen“ abgeben. Demgegenüber möchte ich nun kurz einige Gedanken zum Ausdruck bringen.

Der Kampfwagen ist eine gepanzerte Angriffswaffe, die tattisch in größeren Verbänden (Geschwadern) eingesetzt wird. Ein Kampfwagenangriff wirkt meist überraschend, bei einem Kriegsausbruch; weil die Truppe bereits im Frieden mobil ist, bei Kämpfen: weil es nur eines Heranziehens der Panzerwagen an die Front bedarf und durch leicht durchführbaren Wechsel der Angriffsrichtung der Gegner über die Absichten des Angreifers im Unklaren gehalten werden kann. Die Bewegungen der Kampfwagenverbände nehmen durch hohe Marschgeschwindigkeit nur verhältnismäßig kurze Zeit in Anspruch, und darin liegt, neben dem Panzerischutz, die Hauptkraft der Panzerwagentruppe. Das Hauptziel des Abwehretchnikers muß nun sein, diese Hauptkraft zu treffen, und das kann er nur, wenn jene Abwehrwaffe von noch größerer Beweglichkeit und Geschwindigkeit ist wie der Kampfwagen. Die modernen Kampfwagen haben heute eine Geschwindigkeit von etwa 15 bis 20 km im Gefecht, bis 30 km beim Marsch. Ihnen an Geschwindigkeit überlegen sind Krafttröder mit und ohne Benzen und „Cyclonetten“ mit 35 bis 40 km und Schnelllastwagen (bis 3 t) mit 30 bis 40 km/Std.-Geschwindigkeit. Werden nun diese Fahrzeuge auf irgendeine Weise zu besserer Geländegängigkeit vervollkommen, so hat man das richtige Material, das man als Fundament der Kampfwagenabwehr betrachten kann: zahlreiche Geschwader leichter und leichtester Rotorfahrzeuge, der Geschwindigkeit von Panzerwagen überlegen. Die Bewaffnungsfrage soll dann auf folgende Weise geregelt werden:

Das stärkste und wirksamste Mittel gegen Tanks ist bisher immer noch die direkt verschossene Panzergranate. Andererseits ist eine der Hauptaufgaben des Tanksturms das rasche Vorwärtsbewegen der Kampfwagen. Dies weist uns den Weg bei Erregung der Abwehrmaßnahmen. Tanks müssen durch Artillerie betämpft werden, die genau so beweglich und wenig zu sein hat wie der feindliche Panzerwagen: man rüftet die oben erwähnten Fahrzeuge mit Geschützen und MG. aus. Und zwar würden sich für Schnelllastwagen Schnellfeuergeschütze bis 75 mm Kaliber, auf

Sockelfaßette 360 Grad drehbar, vorn leichter Panzerstich (gegen S.M.K.-Treffer sichernd) eignen, die Panzermunition zu verschleßen haben. Die Kraftwagen können in ihrer Konstruktion, Form und Bauart gewisse Änderungen erfahren, so daß der Wagen weniger wird und kein so großes Fäß bietet wie ein gewöhnlicher Lastwagen. Das hierbei verwendete Geschüßmaterial bedeutet für die Heeresartillerie in seiner Weise einen Ausfall, da diese Kraftwagen-Art. natürlich ebenfalls dem Heere und in dieser Bestimmung sogar als hervorragende Hilfe zur Verfügung steht. Kraftwagen mit Benzin- und „Glykolnetten“ können in großer Anzahl mit dem neuen 14 oder 20 mm-MG., fest an das Rad montiert und ebenfalls mit leichtem Panzerstich versehen, ausgerüstet werden. Diese MG. versehen Spezial-Panzer-Explosiv-Geschosse, besitzen eine erstaunliche Durchschlagskraft und können einer Panzerwagenkolonne schweren Schaden zufügen.

Auf diese Weise armierte Motorfahrzeuge werden nun zu Verbänden geordnet, und zwar so, daß jede einzelne Formation höchstens die Stärke eines Tankgeschwaders erreicht, da wohl angenommen werden kann, daß ein Kraftwagen-Geschüß durchschnittlich mehr wie einen Panzerwagen zerstören kann. Der Einsatz dieser Abwehrformationen wird in engstem Zusammenhange mit den militärgeographischen Verhältnissen des betreffenden Gebietes erfolgen. Das heißt, daß die Formationen in oder hinter den „Tankbrücken“, das sind diejenigen Gebenden, die weder durch Wälder, Flüsse, Sümpfe oder Gebirge einen Tanksturm ausschließen, bereitgestellt werden.

Die taktische Verwendung ist folgendermaßen gedacht. Die Abwehrformation (Geschüße und MG. vermischt) legt sich entwickelt in Linie frontrecht zur feindlichen Stoßrichtung auf „Lauer“. Es sind vorzugsweise unübersehbare Gelände, Niederholz, Gärten, Gehölze, hohe Getreidefelder usw. als Stellungen zu wählen. Guter Tarnschutz und unregelmäßige Verteilung sollen vorzeitiges Erkennen, auch durch Flieger, verhindern. Die Fahrzeuge haben gewendet, d. h. Motor in Abfahrtsrichtung und mit feindwärts gerichteter Waffe zu stehen. Feuer darf nur gegen feindliche Kampfwagen gerichtet werden, und zwar hat nach genauer Zielverteilung schlagartig ein gut gezielter Feuerüberfall mit direktem Schutz zu erfolgen. Die Abwehrformationen sind dabei insofern im Vorteil, als sie aus letzter Stellung bewegliche, sichtbare Ziele beschützen können, die vorgehenden Tanks aber im Fahren die gut gedeckten Ziele erst suchen müssen. Sollte aber durch irgendwelche Umstände (Ausfall bedeutender Abwehrkräfte, feindliche Geschwader besonders gut eingelenkt usw.) die Stoßkraft der Tankgeschwader doch nicht gebrochen werden können, so fahren die Fahrzeuge ab und beziehen neue Lauerstellungen.

In besonders schwierigem Gelände muß daselbe bei der Wahl der Abwehrstellung voll und ganz ausgenutzt werden. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß ein mit MG. bewehrte Krafttröder in walddreichen Gebieten so gut versteckt werden können, daß sie die Tanks flankierend beschließen können oder sogar dabei besonders lohnende Ziele, nämlich feindliche Brennstoffkolonnen, finden werden. Naturgemäß werden in solchen Fällen Gerät wie Mannschaften meist gepöpiert werden müssen; der Verlust wird aber die Erfolge immer aufwiegen. Überhaupt wäre es ein großer Fortschritt in der Panzerwagenbekämpfung, könnte man Methoden finden, die in erster Linie den Benzinkolonnen zu Leibe gehen, denn bekanntermaßen: lieber ein Pferd ohne Sattel als einen Tank ohne Benzin.

Dies wäre tuzer der Gedankengang dieser Art von Panzerwagenabwehr. Die neu zu schaffenden Formationen müßten natürlich in den Gesamttrahnen des Heeres eingepaßt und mit einem entsprechenden Reglement, das Ausrüstung, Taktik und Ausbildung umfaßt, ausgestattet werden.

Welche Vorteile bietet nun die bewegliche Abwehr gegenüber der starren? Zur starren Abwehr sind in erster Linie die viel gepriesenen Minenfelder zu rechnen. Gewiß, eine Mine ist unter gewissen Voraussetzungen wohl in der Lage, einen Tank zu vernichten. Bleibt aber immer Zeit zur An-

lage eines ausgebehten Minenfeldes? Wird ein Minenfeld vom Angreifer nicht vorzeitig erkannt oder mindestens vermutet? Kann sich der Tank gegen Minen schützen? Die erste Frage muß verneint und die zweite bejaht werden. Die dritte Frage wird erst durch die Weiterentwicklung der Tanks geklärt werden, aber bestimmt wird man die erforderlichen Gegenmittel finden. Man denke z. B. an dem Tank vorgelagerter Wälder oder daß sich Minen durch Artillerietreffer entzünden können! Ferner braucht ja der Feind, der einen größeren Frontabchnitt mit Tanks angreift, oft nur an einer Stelle die Minenperze zu durchbrechen und kann dann durch Flanken- oder Rückenbedrohung die Truppen der Nachbarabteilung zum Rückzuge veranlassen. Die Minenfelder vor solchen Abchnitten waren dann umsonst angelegt. Demgegenüber stehen die Vorteile der erörterten beweglichen Abwehr durch leichte Kraftformationen: eine Abwehrstellung kann in kürzester Zeit, sogar während einer Kampfhandlung und unter dem Druck derselben entsprechend gewählt und bezogen werden. Umiegung und Vernichtung durchgebrochener Tankgeschwader! Bei geschickter Maskierung und Verteilung der armierten Fahrzeuge kann der Feind deren Stellung nie vorher bestimmen und wird von deren Feuerüberfall immer überraschend getroffen werden.

Aus dem kurz gelangten dürfte klar werden, daß diese neue Abwehrmethode den bisher bekannnten gegenüber doch einige nicht unwesentliche Vorteile besitzt, und ich übergebe den Gedanken den interessierten Kreisen zum Studium und weiteren Ausbau.

## Reiten und Fahren.

Von Major a. D. Drees.

Zu der Aprilnummer der Artilleristischen Rundschau findet sich ein Aufsatz, der sich mit „Reiten und Fahren“ bei der Artillerie befaßt. Der Aufsatz hat den Major a. D. Buhle zum Verfasser, der ganz gemäß ob seiner vielseitigen praktischen Erfahrungen auf dem besprochenen Gebiet, aber auch auf Grund seines eingehenden Fachstudiums, verdient, daß seine Darlegungen Beachtung finden. Da ja in sich auch heute noch, trotz Auto und Flugzeug, alle Abhandlungen, die sich mit dem Pferde befassen, im militärischen Wertkreis das gleiche Interesse finden wie früher, als dem braunen Pferd noch nicht der maßlose Wettbewerb erwachsen, fallen auch die nachstehenden Zeilen das angechnittene Problem behandeln.

Vorweg möchte ich gleich bemerken, daß es sich für jeden Interessenten wohl lohntet, wenn ihm der folgende Aufsatz nicht bekannt sein sollte, diesen noch nachträglich zu lesen. Desgleichen sei darauf hingewiesen, daß Buhle dafür eintritt, dem eigentlichen schweren Juge in der Ausbildung usw. mehr Beachtung zu schenken.

Meines Erachtens dürften die Darlegungen im ganzen genommen sicherlich viel für sich haben, nur fürchte ich, daß vielleicht mancher Leser, der den Verfasser, seine Pferde- und Reitpassion, seine Liebe auch zum edlen Fahren nicht kennt, aus seinen Darlegungen falsche Schlüsse ziehen könnte, und deshalb sei der nachstehende Aufsatz gewissermaßen als Erweiterung des Buhleschen angehängt, ich glaube wohl, daß er auch im Sinne des Verfassers gehalten ist.

Mit vollem Recht wird heutzutage von der Artillerie in erster und immer wieder erster Linie das Schießen und die Schießkunst in den Vordergrund der Ausbildung gerückt, denn der Krieg hat zur Genüge bewiesen, daß alles andere nur Beiwert, Mittel zum Zweck, wobei natürlich auch diesem Beiwert zum Teil recht hohe Bedeutung beizumessen ist. Und mit die höchste Bedeutung nicht dem Schießdienst spielt fraglos die Beweglichkeit, und damit sind wir schon beim Pferd angelangt, denn es handelt sich natürlich im Rahmen dieses Aufsatzes nur um pferde-  
bepanante Batterien.

Wenn Buhle also sagt, Schießen ist wichtiger als Fahren und Fahren ist wichtiger als Reiten, so kann man der ersten Behauptung wohl unbedingt zustimmen, alles Reiten und

Fahren nutzt der Artillerie nicht das geringste, wenn ihre Schießkunst nicht auf recht beträchtlicher Höhe steht. Im übrigen aber hat Buhle gewiß mit obiger Vorlesung nur sagen wollen, daß Fahren der erstrebenswertere Standpunkt ist und das Reiten bei der Artillerie nur Mittel zum Zweck ist. Denn ein tüchtiger Reiter ist gar leicht auch zum brauchbaren Fahrer vom Sattel aus auszubilden, mithin ist Reitfertigkeit nötig für den ausgebildeten Fahrer vom Sattel im Mehrgespänn. Es sei nur auf die Obliegenheiten des Vorderreiters im Gespännpann temperamentvoller Pferde bei Trab und Galoppbewegung hingewiesen, und es ist ersichtlich, daß solche Aufgaben nur von guten Reitern zu lösen sind. Wenn auch heutzutage sicherlich der Galoppgangart nicht mehr die Rolle zukommt wie zur Zeit um 1866 und 1870/71, als lediglich das direkte Richtverfahren und die offene Feuerstellung bevorzugt wurden, so verlangt doch auch die raue Wirklichkeit im Kriege — von Friedensübungen sei nicht die Rede, dabei wird aus vielen Gründen (Zeitmangel, Ausbildung, schönes Aussehen) immer noch mehr Galopp gefahren als es der Anfall bedingt, das schadet auch nichts — manche Galoppbewegung, vielleicht am häufigsten noch beim Manövrieren, wenn feuerbelegte Straßenpunkte und Strecken genommen werden müssen. Aber Trichtergeränge, feindliches Feuer, Fliegerbomben usw. machen die Pferde äußerst erregt und heftig, stellen mithin erhöhte Anforderungen an die Reitsähigkeit der Fahrer. Allerdings darf man nicht Pferde, die wegen ihres Gebäudes mehr für Zugleistung geeignet — und das soll ja die Mehrzahl der Pferde der fahrenden Truppen sein —, durch unsachgemäße und zu hoch gestellte Anforderungen als Reispferd für den Zug verfallen. Dieser Gesichtspunkt ist fraglos in weiter zurückgehender Zeit bei den fahrenden Truppen nicht genügend beachtet worden, und erst die 1912 erdientene Ausgabe der Reiterlehre, auch die Umarbeitung für die Reichswehr, Ausgabe 1926, in noch erweiterten Maße, hat dem Rechnung getragen. Es darf eben bei fahrenden Truppen nicht vergessen werden, daß Reiten und alles damit zusammenhängende, also auch die Reitausbildung des Pferdes, nur Mittel zum Zweck der Erzielung guter Zugleistung ist. Je mehr wir dazu übergehen, den fahrenden Truppen Pferde zu überweisen, die in erster Linie dem Gesichtspunkt gesteigerter Zugleistung Rechnung tragen, um so mehr muß auch der obige Gesichtspunkt Beachtung finden, und das ergibt sich dann ganz von selbst, daß locherstündliche Vorgehens- und Ausbilder die richtige Grenze in der Reitausbildung für Mann und Pferd bei den fahrenden Truppen zu finden wissen.

Eng mit der Reitausbildung verbandt ist das Aufschieren, wie in dem schon erwähnten Aufsatz mehrfach betont wird. Ein durchgebildeter Reiter hat weitgehende Vorbildung hierin, da er sich ganz anders in die nötigen Fägel- und Weichenheiten hineinversteht als der Nichtreiter. Zwar ist ja das Aufschieren an sich heutzutage, so leider das pferdebelegte schnelle Personentransport mehr und mehr ausstirbt und dem Auto Platz machen muß, in der Hauptsache ein Sport, aber ein sehr schöner und auch nützlicher, denn ein Fahrer, der im Aufschieren ausgebildet, das heißt, der in der Lage ist, sicher und gewandt vom Bod. ein Zweier- oder Mehrgespänn warmblütiger Pferde in allen Gangarten zu fahren, der wird auch ohne weiteres mit Sachkenntnis und Verstand jedes Gespänn im schweren Zug vom Sattel (sofern er auch Reiter) oder vom Bod. fahren. Mithin ist die Pflege des Aufschierensportes bei den fahrenden Truppen und auch die weitest gehende Ausbildung in diesem Dienstzweig geeignet, die nötige Ausbildung im Fahrdienst zu erzielen. Es kommt hinzu, daß auch der Aufschierersport anregend auf jeden Pferdeliebhaber wirkt, daß er geeignet ist, Interesse weiterer Kreise für die sich in ihm betätigenden Truppen wachzurufen, auch das ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil, der dem Gesamtansehen der fahrenden Truppen, besonders aber der Fahrttruppe selbst, deren Domäne ja solche eine Betätigung ist, zugute kommt. Gewiß haben die namhaften Erfolge, die militärische Gespanne der Reichswehr anlässlich der zahlreichen reit-

fahrtlichen Turnierveranstaltungen davongetragen, in dieser Beziehung schon viel Gutes gewirkt, möge es so bleiben.

Ammerhin stimme ich auf Buhle voll und ganz zu, daß der eigentlichen richtigen schweren Zugleistung noch mehr Beachtung geschenkt werden könnte. Hätten wir noch schwere pferdebelegte Artillerie in unserer Heere, so wäre es sicherlich keine Frage, daß viele gerade dieses Dienstzweig in Anlehnung an Reit- und Aufschierausbildung eifrig pflegen würde, und niemand dürfte wohl hierzu geeigneter gewesen sein als Major Buhle, der sich schon in der Vorkriegszeit auf diesem Gebiet als Spannungsoffizier der schweren Artillerie in ganz vorbildlichem Maße betätigte. Es gibt ja keine Waffe, die so ausgiebig den schweren Zug anzuwenden hat wie die schwere Artillerie, sie allein kennt ja so recht die herrlichen Bilder, die ein schweres Gespänn im schweren Zuge abgibt. Ein solches Bild uraltdüster Kraftentfaltung gibt dem Bilde eines im Galopp dahinjagenden leichten Geschüßes an Schönheit nichts nach. Ich erinnere nur an die tosenden Beifallsstürme, die sich anlässlich der rheinischen landwirtschaftlichen Veranstaltungen der Vorkriegszeit immer erhoben, wenn die schweren Gespanne der Fuhrartillerie-Regimenter 7 und 9 in der Arena erschienen. Diese Stürme der Begeisterung standen tatsächlich mit den Höchstleistungen auf diesem Gebiet anlässlich der heutigen Turniere bei ersten Rangnummern auf gleicher Stufe.

Ubrigens ist anzunehmen, daß je mehr die Zugleistungsprüfungen in den Rahmen der Turnierveranstaltungen eingebaut werden, ganz von selbst auch in der Armee der schwere Zug entsprechend gepflegt werden wird. Daß die Zugleistungsprüfungen vom wirtschaftlichen Standpunkt der Pferdesucht aus aber von allergrößter Bedeutung sind, darüber dürfte wohl keinerlei Zweifel bestehen, denn die im Wirtschaftlichen tätigen Pferde sind ja in der weit überwiegenden Mehrheit Arbeitszügler. Mithin ist es nur recht und billig, gerade diesen Verwendungszweck des Pferdes anlässlich der Veranstaltungen, die ja das Ziel verfolgen, leistungsfähige Pferde zu züchten, entsprechende Beachtung zu schenken.

Zum Schluß sei nochmals betont, Reiten ist Vorbedingung für das Fahren vom Sattel, Aufschieren, wenn zwar nicht gerade Vorbedingung, so doch Beherrschendes desjenigen äußerst erwünscht für das Fahren vom Bod. Beides ist für die Fahrer aber nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck, das erstrebenswertere Ziel ist Erreichung hochwertiger Zugleistung der Gespanne, das vergesse man nicht. Sache der Ausbildung ist es daher, beides in richtigen Grenzen zu halten, wobei jedoch auch der Sportgedanke zu seinem Recht kommen muß.

## Der Nachrichten dienst der Infanterie.

Wer erinnert sich noch der Zeit kurz vor dem Weltkriege, als der Infanterie Fernsprongerät überwiegen wurde? In einigen vereinzelt Fällen wurde es hin und wieder praktisch verwendet, meist führte es ein gebrochtes Dasein auf der Kammer. Die Vorstellung von der Bedeutung und Notwendigkeit guter technischer Nachrichtenverbindungen für den Einsatz der Infanterie und die Betätigung ihrer Waffen, namentlich der schweren, hatte noch keinen Raum gewonnen. Die Artillerie, vornehmlich die schwere, nutzte das bei jeder

**E KERNEN**  
MÖBEL-TISCHLEREI

BERLIN NO 43  
NEUE KONIGSTRASSE 19b  
Tel.: Amt Alexander 4207

Geegründet 1894

**MÖBEL** **MÖBEL**  
MODERNE WOHNUMGEINRICHTUNGEN

Weitgehendste Zahlungsvereinfachung

Batterie vorhandene Fernsprengerät für Schließzwecke bereits aus, die Bedeutung dieses Nachrichtenmittels für die Verbindung mit der Infanterie war noch nicht erkannt.

Andere technische Nachrichtenmittel standen nicht zur Verfügung. Signalgerät war nur in den sogenannten Feld- und Festungsinstrumenten vorgefunden, von denen die ersten 1913 aufgelöst wurden, da man sich in Mitteleuropa nicht von der Wirksamkeit des Blindegärts versprach.

Selbst das geringe bei dem Infanterieregiment vorhandene Fernsprengerät für sechs Fernsprechruppen hätte richtig angewandt gerade zu Kriegsbeginn von außerordentlichem Nutzen sein und manche Schwierigkeiten vermeiden können. Es sei hierbei nur an die Kämpfe um Lüttich erinnert. Die planmäßige Friedensertüchtung der Festung und ihrer Umgebung war bis ins einzelne sorgfältig durchgeführt worden. Über jeden Weg und Sieg, jede Baulichkeit, Geländeform wußte man Bescheid. Nur hatte man vernachlässigt, die Telegraphen- und Fernsprechlinien, die zur Festung führten, zu ertüchtigen und diese Verbindungen für den Vormarsch entsprechend auszunutzen.

Auch hielt man die Belage von Verbänden der Telegraphentruppe nicht für erforderlich. Und so blieben denn die einzelnen Sturmkolonnen ohne Funk- und Sprechverbindungen miteinander und mit der oberen Führung. Trotzdem wäre es mit dem vorhandenen Fernsprengerät der einzelnen Brigaden möglich gewesen, längs der Marschstraße der einzelnen Kolonnen Fernsprechleitungen vorzulegen. Es ist anzunehmen, daß bei Ausnutzung dieser Verbindungen das Unternehmen rascher und unblutiger verlaufen wäre.

Der weitere rasche Vormarsch im Westen ließ den Einlaß der Inf.-Nachrichtsmittel ebenfalls nicht zur Geltung kommen. Erst der Halt und der Beginn des Stellungskrieges zwang zum Einlaß des vorhandenen Fernsprengeräts, die Materialschlacht führte dann zu Anordnungen aller Arten von Nachrichtenmitteln bei der Infanterie (Fernsprecher, Blindegärts, Hunde, Tauben, Leuchtzeichen, Erdtelegraphie).

Die Nachkriegszeit knüpfte an diese Entwicklung an. Hier galt es jetzt alle diese Zuteilungen in organische Verbände, für den Bewegungskrieg geeignet, zu fügen und die bis dahin noch fehlenden bzw. schwachen Grundzüge für ihre Anwendung in Vorschriften niederschreiben.

Die Kenntnis des Einlaßes der technischen Nachrichtenmittel der Infanterie und die technische Kenntnis ihrer selbst ist ein Spezialarbeits- und Ausbildungsgebiet im Infanterieregiment geworden. Dank der Hingabe und des technischen Verständnisses zahlreicher Offiziere der Infanterie und der Freude von Unteroffizieren und Mannschaften an technischer Betätigung hat es die Truppe auf dem Gebiete der Nachrichtenübermittlung bereits weit gebracht.

Zahlreiche Schriften zeigen den Weg zu wissenschaftlicher Vertiefung und zur Schaffung geeigneter Unterrichtsmethoden in diesem Sondergebiet.

Ein recht gutes Handbuch, das alle Fragen der in Betracht kommenden Nachrichtentechnik, des Einlaßes der Nachrichtenmittel eines Infanterieregiments und der dafür vorhandenen Nachrichtenverbände klar und erschöpfend behandelt, ist das jetzt erschienene Buch des Oltz. v. Hengendorff von S. 10: „Der Nachrichtenendienst der Infanterie“<sup>\*)</sup>.

Hier gibt ein erfahrener Truppennachrichtensoffizier neben den feststehenden Grundzügen den im Truppennachrichtendienst tätigen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften praktische Hinweise und Erfahrungen, deren Weiterverbreitung für jeden einzelnen und für die Truppe selbst nur nützlich sein kann.

Das Buch kann allen Waffen als Hilfsmittel bei der Ausbildung im Nachrichtenendienst empfohlen werden. 32.

\*) „Der Nachrichtendienst der Infanterie.“ Von Oberleutnant v. Hengendorff. 1928. Verlag „Offene Worte“, Berlin W 10, Bendorffstraße. Truppenpreis: 4 RM., Ladenpreis: 5 RM.

## Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümner.

Es sind erst 25 Jahre vollendet, seit der erste Funksender Deutschlands von Prof. Slaby und Graf Arco an der Heilandstraße in Sadow bei Potsdam errichtet wurde. Eine kurze Spanne Zeit für die gewaltige Entwicklung, die das Funkwesen seitdem genommen hat — auch im militärischen Leben. Brauchten wir im Kriege noch eine umfangreiche Anlage und viel Zeit dazu, um eine sichere Fernverbindung zwischen Batterie und Artilleriebesieger herzustellen, so soll uns jetzt ein Funkgerät von Handgröße, das der amerikanische Marineingenieur Hilldring ertunden hat, befähigen, alle Frontstellen der Welt zu hören. Die Erfindung soll die amerikanische Marine angekauft haben.

Die Nachrichtentruppe der Vereinigten Staaten hat ein tragbares Einheitsfunkgerät entwickelt, das den Bedürfnissen der Infanterie angepaßt ist und 1927 bei den Herbstübungen der 2. Division erprobt wurde. Nach Abstellung einiger Mängel soll es nun nach dem Inf.-Major truppendienst sein und vor der Einführung stehen. Major Tad der U. S. L. schlägt vor, bei bringenden Funkspindeln statt der zeitraubenden Schlüsselung offen mit verabredeten Deckworten zu funken — ein Verfahren, das erst gründlich erprobt werden müßte, ehe es für den Feldgebrauch verwendbar wäre.

Die Fernsteuerung beginnt sich jetzt lebhafter zu entwickeln. Berichten wir kürzlich über die Versuche der Fernlenkung des deutschen Zielfloßes „Jährlings“ und eines französischen Flügels, und Motorbootes, so können wir heute von einem drahtlos (mit Antenne) gesteuerten Opel-Kraftwagen melden, der nach der „Radic Motordelt“, 20/28, auf der Opel-Kundenbahn in Küsselsheim am 6. 5. 28 unbemannt eine Runde machte, wobei er auch drahtlos schaltete.

Daß die Kraftfahrzeuge noch wandlungsfähig sind, zeigt ein soeben in London zum Verkauf gestellter Kraftwagen mit Vorderradantrieb, den der bekannte Motorfabrikant Optm. Campbell erproben wird. Bemerkenswerter und in militärischer Beziehung wichtig ist ein Versuch, den die Fabrikale des R. M. S. C. in Alkermst mit einem geländegängigen Kraftreidrad machte. An einem Triumph-Kraftrad P war das Hinterrad durch zwei hintereinander liegende Räder von kleinerem Durchmesser, aber größerem Reifenquerschnitt ersetzt. Die Kraftübertragung vom Getriebe auf das vordere Hinterrad geschah durch eine Rollenteile und von da auf das zweite Hinterrad durch gewöhnlichen V-Riemens. Die Übertragungsverhältnisse blieben die gleichen. Die höchste Strahgeschwindigkeit bei größter Überleistung ging laut Times auf 56 km/Std. zurück; querfeldein aber bewährte sich das Rad um so besser, war leicht zu lenken, fuhr auf sumpfigen Boden, wo ein Felghänger tief einsinkt, und nahm Steigungen, die ein Zweirad nicht ertümmert.

Die vor einigen Monaten in Volkstrotz stattgehabten Kampfwagen-Übungen gaben den 300 zuzuhörenden Offizieren nach „Th. Kov. Land G. Journ. 1./28“ folgende Lehren: Die Kampfwagen können sich dem Gegner durch Ausnutzung des Geländes fast immer nähern, ohne daß seine Artillerie mehr als einen schätzbaren Blick von ihnen erhält. Hinter einer vor dem Gegner gezogenen Nebelwand können sie sich unsichtbar entfalten, bis sie plötzlich unmittelbar vor dem Feind aus dem Nebel herortreten. Der schnelle Kampfwagen umfährt schwierige Hindernisse, der schwere überwindet sie. Haben Kampfwagen zusammen mit Infanterie eine Sonderaufgabe zu lösen, so müssen sie durch zurückgehaltene Wagen vor dem überall feindlicher Kampfwagen bedeckt werden unter Verwendung aufblühender Flüg. Vier Kampfwagen beschossen mit ihren MG. während der Fahrt von 16 km/Std.-Geschwindigkeit erfolgreich Ziele auf 825 v. 450 m. Panzerkraftwagen müssen Hindernissen auf der Straße gewachsen sein; ein pender Baumstamm wird schnell beseitigt, ein schmaler Graben



wird mit den auf dem Wagen selbst mitgeführten Bohlenstücken, ein breiter Graben mit den auf einem Anhänger befindlichen Bohlen überbrückt.

Nach einer Ausrufung des Generals Sumnerall, des Chefs des Genf. der Vereinigten Staaten, geht die Entwicklung des Kampfwagens nach zwei Richtungen. Die eine Gattung sei der Einmann-Kampfwagen, dessen Schütze den Wagen mit den Füßen lenke, um die Hände frei zu haben, und der u. U. auch außerhalb seines Wagens mit seinem MG. weiterkämpfe. Die andere Gattung, der Riefentampfwagen, sei eine bemessige Festung über ein gegen MG. gesichertes, Geschützrohr und Hindernisse überwindendes Beförderungsmittel für  $\frac{1}{2}$  Komp. Soldaten. — Die im Meade-Lager aufgestellte Versuchsabteilung für Motorisierungsfragen besteht aus 1 Kampfw.-Komp., 1 Bat. Inf., 2 Btr. Feldart., 1 Flot.-Btr., 1 Pi.-Komp., 1 Nachr.-Komp., 1 San.-Abtlg. und 1 Mun.-Kraftwag.-Abtlg.; an den Übungen nehmen noch 1 L. und 1 Schw. Kampfw.-Bat., 1 Beob.-Geschwader und 1 Schwadron mit mechan. Ausrüstung teil. Der mechanisierte Verband soll eine neue Waffe von hoher Beweglichkeit und Geschwindigkeit darstellen, 2000 bis 3000 Mann stark und ausgestattet mit eigenen Erfindungen und Nachrichtentruppen und besonders ausgebildeter Artillerie. Seine Stärke wird der neue leichte Zwei-Mann-Kampfwagen bilden; er ist mit einem 3,7 cm-Geschütz und 1 MG. bewaffnet, fährt 130 km auf einmal mit 30 km/Std.-Geschwindigkeit.

Statten plant, die gesamte Artillerie einschlt. Flak von Panzer-Schleppern leichter u. schwerer Art ziehen zu lassen; nur über den Kraftzug von Munitionswagen ist noch nichts entschieden. Zur Zeit sind nach „Nachr. Art. Abt.“ 5-6/27“ bereits alle Geschütze der schweren Artillerie des Feldheeres mit genannten Schleppern ausgerüstet. Die noch ungefederten Geschütze liegen dabei auf einem gefederten, einachsigen Karren mit gummierten Doppelrädern; bei Querselbstfahrern kann der Karren als Sattelprobe benutzt werden. Der schwere Panzer zieht 3½ bis 15 schwere Geschütze mit einer Geschwindigkeit von 2 bis 25 km. Im Gebirge werden die schweren Geschütze, zerlegt, auf niedrigen, kleinspurigen Karren gefahren, die mit eisernen Radgürteln versehen sind. — Übrigens ist die Feldkanone 1906 nun fast völlig durch die 7,5 cm-Deport-Feldkan. mit Spreizlafette ersetzt worden; letztere soll jetzt durch Verwendung von Haubengranaten eine Höchstschussweite von 11 statt 8,4 km erreichen.

Auch die Vereinigten Staaten haben sich auf Grund von Vergleichsversuchen zwischen Feldkanonen mit Rollen- und mit Spreizlafetten für letztere entschieden, da sie ein größeres Seitenrichtfeld, leichtere Bedienung beim direkten Richten und größere Feuergeschwindigkeit aufweisen. Das Versuchsgeschütz F. R. M/1923 mit Spreizlafette wird vor Einführung noch einige Verbesserungen erhalten.

Beim polnischen Wettbewerb für Infanterie-Geschütze haben die Warschauer Poccit-Werke zwei bemerkenswerte 4,7 cm-Geschütze angemeldet, die sich nur durch Abwägung und Gewicht voneinander unterscheiden. Sie sollen lediglich aus polnischen Rohstoffen (?) und in Warschauer Werkstätten (bis auf Richtgerät) gefertigt sein. Der Versuch, der sich nach dem Laden selbstständig schließt, ähnelt dem des Kipp-Landwehres. Das Geschütz hat hydraulische Bremse und Federvorholer, Schutzschild und Rundblickfernrohr; es kann in einer Minute in sechs Positionen zerlegt und ebenso schnell wieder zusammengeleitet werden; kann aber auch unzerlegt befördert werden. Es verschießt Panzergranaten, Schrapnells und Kartätschen.

Die Bestrebung, der Infanterie ein wirksames Flugabwehrmittel in die Hand zu geben, hat in den Verein. Staaten zur Entwicklung der Matthews-Vafette für sich u. MG. geführt. Bis hierher mußte eine schwere hölzerne T-Unterlage zur Standfestigkeit beim direkten Schuß besonders mitgeführt werden. Das neue Muster besteht nun aus einer auf Drahtspindelräder gelagerten eisernen T-Unterlage, die den Dreifuß mit MG. trägt.

Räder und Dreifuß können für das Schießen abgenommen werden; ob aber ein Schießen von der Räderlafette in vorderster Linie möglich sein wird, ist hier fraglich. Auch erhöht die Flugabwehr-Einrichtung erheblich das Gewicht des MG. Das schwere, an einen Munitionskarren angehängte Schießgestell wird einstell. Wasserfaß u. vier Munitionsfäßen von einem Waufler gezogen. Das Muster soll laut „Inf. Journ. XII. 27“ demnächst in Truppenversuch gegeben werden.

Am Inf.-Journal wird auch die Überwachung der Infanteriemunition in den Vereinigten Staaten besprochen. Die in Munitionspfeldern und bei der Truppe lagernden Patronen werden dort folgenden Untersuchungen unterzogen: Äußeres Ansehen, Gasdruckbestimmung, Geschwindigkeit und Trefflichkeitsprüfungen, Bestimmung der Zugkraft am Schloß, Ausfalls- sowie Nachbrennerprüfung, Untersuchung der beschossenen Hüllen.

Für uns ist die Prüfung auf Nachbrenner bedeutsam. Ein Motor treibt eine vor der Mündung eines MG. sich drehende Scheibe; mit ihm gleichzeitig läuft ein am Abzug des MG. angebrachter Abzugsmotor, so daß bei jeder Umdrehung der Scheibe ein Schuß fällt. Bei regelrechter Umdrehung müssen die Schußlöcher der drehenden Scheibe zusammenfallen, das Loch eines Nachbrenners aber wird seitlich abweisen. — Auf Grund der obengenannten sieben Untersuchungen werden die Patronen für ihre Verwendung in fünf Stufen eingeteilt. Allein die Untersuchung und Einföhrung der vom Krieg übernommenen Munition hat volle sieben Jahre gedauert und 106 000 RM. gekostet — ein Verfahren, das wir uns nicht leisten können, auch nach unseren Erfahrungen in dieser ausgiebigen Art nicht für notwendig halten.

Es ist befremdlich, daß wir eine solche Arbeitsverwendung gerade in Amerika antreffen, — da, wo nicht nur das Land-Verfahren, die Betriebsführung auf Grund einfacher Arbeitsweisen, sondern auch das Gilbreth-Verfahren schon seit Jahren in Großbetrieben, Häften, Fabriken und Warenhäusern gehandhabt wird. Der 1924 verstorbene Erfinder Gilbreth hat als Bauarbeiter an sich die Erfahrung gemacht, daß die kürzesten Bewegungen bei der Arbeit die größten Leistungen erzielen. Später hat er es in leitenden Stellungen durchgeföhrt, daß jede Arbeitsbewegung auf das geringste Maß zurückgeföhrt wurde. Nach seinen Angaben werden heute die Bewegungen bei jeder Arbeitshandlung nach Zeit und Länge des Weges aufgezeichnet und gemessen, auf Schaubildern wird jeder Arbeitsvorgang durch Radeln abgefest, Stereotyp- und Filmaufnahmen werden gemacht — alles, um jener denkbar einfachsten Arbeitsbewegung und damit zur höchsten Leistung zu kommen.

Das Gilbreth-Verfahren, das auch in Deutschland Fuß geföhrt hat, sollte meines Erachtens gerade die Heeresverwaltung in ihren Betrieben einföhren, um nicht nur im Frieden — sondern das bereits geübte Verfahren auch auf dem Krieg zu übertragen; denn er fordert die höchste Leistung auch für die Arbeit in der Heimat, damit soviel wie möglich Kräfte für die Front frei werden.

## Wanderpatrouillen mit Fallschirmen.

Nach dem Kriege hat auch der Fallschirmport Eingang in das Heer gefunden. Wanderpatrouillen mit Fallschirmen sind beliebt. Ein Erfolg für die Ausbildung und Erziehung ist jedoch nur zu erwarten, wenn eine gründliche Vorbereitung vorausgeht. Nehmen wir als Beispiel eine Wanderpatrouille in Fallschirmen auf der Weser von Hann.-Münden nach Bremen. Die Mannschft bestehe aus einem Führer (Offz.) und 7 Mann in 4 Booten. Alle Teilnehmer müssen Festschwimmer sein; erwünscht ist, daß einige im Rettungsschwimmen ausgebildet sind (Grundstein der Deutschen Rettungsgesellschaft). Im Schwimmen Unkundige geföhren die Durchföhren einer Fallschirmfahrt und behalten, den Führer mit einer großen Verantwortung.

ltn sicher zu geben, doch bei eintretenden Unfällen das Rettungsweesen in Ordnung ist, empfiehlt es sich, vor der Fahrt Kentübungen zu machen. Die gegenseitige Hilfeleistung muß eingeübt sein.

Die Weler bietet für Fallbootfahrer kaum Schwierigkeiten; Anfänger können auf dem gleichmäßig dahinziehenden Fluß, der kaum Hindernisse aufweist, leicht einergelert werden. Beachtung der in den Führern gegebenen Hinweise für Fahrtrichtung, Schleißen, Fahren usw. ist jedoch notwendig.

Vor der Abfahrt sind die Boote und ihre Ausrüstung genau nachzuprüfen. Der Führer läßt die Boote einige Tage vor Beginn der Fahrt auf dem Rasen oder in einem großen Raum ausschlagen, prüft, ob alle Beschläge, sämtliche Holzteile und die Häute in Ordnung sind. Es ist nicht empfehlenswert, erst einige Stunden vor Abfahrt diese Nachprüfung vorzunehmen, da dann meist die Zeit fehlt, das Gerät instand zu setzen.

In das Boot gehören Stifflisen und Rudentflissen; 2 Zelbahnen breitet man im Boot aus, um das Bootsinnere vor Verbeschmutzung zu schützen und um zu verhindern, daß Fremdkörper zwischen Gummi und Gestänge kommen; bei langen Fahrten scheuern sich sonst Löcher in die Haut. Jeder Fahrer hat außerdem neben sich eine zusammengelegte Zeltbahn, die bei Regenwetter als Umhang verwendet werden kann. Spritzdecke und diese Regenzeltbahn schützen unbedingt vor dem Nasserwerden.

In die leeren Bootsruddel sind die Schuhe, ein Sackchen mit Refereteilen, Filzmaterial und Handwerkszeug verpackt und im Hinterteilen verstaubt. Das Boot soll hinten schwerer belastet sein als vorn, die Gleit- und Steuerfähigkeit wird dadurch erhöht.

Als Refereteile empfiehlt sich die Mitnahme einiger Messinghüllen und Schrauben, Aluminium- oder Messingblech, in schmale Streifen zurechtgeschnitten mit kleinen Löchern und dazu passenden Nägeln, ein gutes Hilfsmittel bei Bruch von Holzteilen. Hammer, Flachzange und ein kleiner Bohrer sowie Schraubenzieher verodollständigen das Handwerkszeug. Für das Flößen der Bootsbaut genügen einige Gummistreifen mit Gummifüllung, im Notfall auch Leinwand. Kleine Läder werden in einer Klemme (2 Holzbreitern mit Schraube und Gummibügel) leicht und schnell dicht gemacht. Kleider und Wäsche steckt man in Säcke aus Gummifloß (Stoff kaufen und selbst nähen), zum Schutz gegen die Nässe. Die Gummiflässe halten das Boot beim Kentern über Wasser. Alles, was in den Steven nicht festklemmt ist, muß im Boot festgebunden werden, besonders die Zeltbahn. Die Verluste an Material sind beim Untergang des Bootes sonst sehr groß. Wenn mehrere Boote eine längere Fahrt unternehmen, kann die Mitnahme eines Referopeddels von Nutzen sein.

Auch der Fahrer selbst muß sich gründlich auf die Fahrt vorbereiten. Zunächst geistig durch das Studium der einschlägigen Literatur. Fast alle Flüsse sind jetzt für Fallbootfahrer beschrieben<sup>\*)</sup>. Dazu beschafft der Fahrer sich noch Bücher aus der Wehrtechnischen für das zu durchzufahrende Gebiet. Einige Vorträge vor der Fahrt über kulturelle, wirtschaftliche Fragen, sowie über die Geschichte des Landes bereichern das Wissen der Leute und schaffen erst die Grundlage für die erfolgreiche Durchführung der Flußwanderung.

Für Anfänger auf dem Gebiet des Wassersports ist auch eine gewisse Kenntnis der Technik des Fallbootfahrens notwendig. Dafür ist das Buch von Lutzer, „Paddelsport“ (Sportverlag Dietz, Stuttgart), zu empfehlen.

Da die zur Verfügung stehenden Geldmittel meist sehr knapp sind, muß bei warmer Witterung dimatiert werden. Das „Zelten“, wie der Zivillportier sagt, gibt dem Fluß-

wandern einen ganz besonderen Reiz. Das Dimatiertieren muß der Soldat auch üben, daher begrüßen wir die Gelegenheit.

Annahme nimmt der Führer die Karte zur Hand und bereitet seine Zeiteinteilung vor. Er beachtet: a) Schulung der Mannschaften auf taktischem und technischem Gebiet; b) auf sportlichem Gebiet; c) Hebung der allgemeinen Bildung durch Beschäftigung von Sehenswürdigkeiten und d) geschichtliche Vorträge.

Zu a). Die Schulung auf taktischem Gebiet läßt sich während der ganzen Fahrt leicht durchführen. Die Teilnehmer werden durch kleine taktische Aufgaben sehr angeregt, ihr Bild fürs Gelände wird geübt. Der Kampf um Flüsse gibt zahlreiche taktische Lagen, die interessant gestellt werden können, da für jede Lage ein anderes Gelände gewählt werden kann, in das man mit dem Fallboot ohne große Anstrengung gelangt. Als Aufgaben eignen sich z. B.:

**Vorbereitung eines Flußabschnittes:** Ein Kompanieabschnitt wird festgelegt, die Vorbereidungsmahnahmen durchgesprochen. Einzelne Stellungen für Schützengruppen, leichte und schwere Maschinengewehre werden ausgelucht und nachher auf Weidarten festgelegt.

**Taktische Erkundung eines Flußabschnittes:** für Angriff und Verteidigung: Eine Patrouille mit bestimmtem Erkundungsauftrag ist einzusetzen. Ihre Annäherung an den Fluß wird von dem anderen Teil der Mannschaft von der Feindseite aus beobachtet. Das Benehmen der Patrouille im Gelände und die Erkundungsergebnisse werden nachher durchgesprochen. Dabei kann die sehr lehrreiche Anfertigung von Anhaltsskizzen geübt werden. Auf diesem Gebiet lassen sich viele Aufgaben stellen.

**Technische Erkundung eines Flußabschnittes:** Nicht nur die Pioniere müssen auf diesem Gebiet geübt sein, auch die Infanterie muß darin erfahren sein, da sie oft in die Lage kommen kann, ohne Hilfe von technischen Truppen einen Fluß mit leichten Fahrzeugen zu überwinden.

Mit der Erkundung des Flusses sind Überbergungen (gedecktes Heranbringen des Fallbootes, rasches Einsteigen, Überlegen) zu verbinden. Von der Feindseite beobachtet der Führer das Benehmen der Mannschaften.

Einrichtungen von Brückendäpfeln bei Nachhutgefechten oder zum Offenhalten eines Übergangs in Verbindung mit Zerföhrungsaufträgen: Besonders für Pioniere eignen sich solche Aufträge. Rühelos können sie im Fallboot Brückenkonstruktionen aufbauen und Berechnungen anstellen. Leichtere Sprengaufträge kann auch der Infanteriepionier ausführen.

Zu b). Die sportliche Durchbildung der Teilnehmer kann täglich erfolgen. 10 bis 15 Minuten frühgymnastik macht die durch das Sitzen im Boot festgewohnten Glieder wieder geentig. Jeden zweiten Tag wird ein Geländelauf von 2 bis 3 km vorgegeben. Es ist selbstverständlich, daß während der ganzen Lour eifrig geschwommen wird. Übung im Dauerchwimmen. Wir sehen, daß die sportliche Durchbildung der Teilnehmer sehr vielseitig ist.

Zu c). Der Führer sieht die Beschäftigung folgender Städte vor: Hann.-Münden, Karlsbosen, Höfter mit Korvei, Hameln, Minden und Bremen. Für jeden Ort hat sich ein Teilnehmer vorzubereiten, der die Führung übernimmt.

Zu d). Ein größerer Ausflug wird zum Hermannsdenkmal in den Teutoburger Wald geplant. An Kirchbosen wird die Boote aufbewahrt, eine Strecke wird mit der Bahn zurückgelegt, anschließend fräftiger Fußmarsch. Der Führer hält einen Vortrag über die Hermannsdenkmal. Nach diesen Vorbereidungen können die einzelnen Tage festgelegt werden. Von Hann.-Münden nach Bremen sind rund 308 km auf dem Wasser zurückzulegen. Die tägliche Leistung soll mit etwa 50 km zugrunde gelegt werden, dabei sind die taktischen Übungen mitgerechnet. Das ergibt eine reine Fahrtdauer von 7 Tagen. Hinzuzurechnen 2 Tage

<sup>\*)</sup> Köglinger, Weler, Fulda, Werra und die Donau von Ulm bis Wien. Seeger, Der Rekar in seinen Nebenflüssen, Sportverlag Dietz in Stuttgart.

Ausflug, 2 Tage schlechtes Wetter oder Ruhetage, 2 Tage in Bremen, 1 Tag zur Reserve. In 14 Tagen läßt sich also die geplante Fahrt bequem ausführen.

Vorliegende Vorschläge entstanden nicht am grünen Tisch. Eine Fahrt auf der Weser wurde mit 12 Booten nach ähnlichen Gesichtspunkten durchgeführt und gelang in jeder Beziehung.

Die Wanderpatrouille läßt sich nach Rückkehr in den Standort noch weiter auswerten. Aus den besten photographischen Aufnahmen werden Diapositive gefertigt und der Kompanie vorgeführt. Geeignete Unteroffiziere, die die Fahrt mitgemacht haben, können sich dabei in der Rede üben.

Fahrten auf Wildflüssen stellen höhere Anforderungen. Die Beschreibung einer solchen Fahrt ist einer besonderen Abhandlung vorbehalten.

Nach diesen Ausführungen ist ersichtlich, wie abwechslungsreich eine Wanderpatrouille mit Kaltbooten gestaltet werden kann. Auf solchen Wanderungen lernt der Führer seine Leute rascher und besser kennen, als bei irgendeinem anderen Dienst. Der Nutzen für die Ausbildung ist hoch einzuschätzen: Der Führer erzieht fürperlich gewandte und vor allem auch praktische Soldaten, deren Gesichtskreis durch die vielen Eindrücke der Reise erweitert wird. Durch das tägliche Zusammenleben leidet die Mannschaft keineswegs. Im Gegenteil, die Einwirkung des Vorgelegten kann sich viel gründlicher auswirken, als im alltäglichen Dienst. Die Mannschaft wird dadurch zur Selbstverständlichkeit. Die Erziehung des Soldaten zum Schorlam wäre schlecht begründet, wenn sie bei einer solchen Unternehmung versagen würde. 9.

## Erster Rettungsschwimmkursus der Reichswehr.

Kürzlich jährte sich zum drittenmal der schwärzeste Tag unserer jungen Reichswehr, der Tag des Veltheimer Weferunglücks, wo 80 junge Soldaten den Tod in den Wellen fanden. Seitdem ist der Schwimmbetrieb im Heere stark aufgeblost, und wo die Schwimmverhältnisse es irgend gestatten, wird mit bedeutenden Opfern an Zeit und Geld im Sommer wie im Winter an der Schwimmausbildung der Soldaten gearbeitet. Manches ist getan worden, viel ist noch zu tun. Das diesjährige Sportprogramm der Reichswehr sah für Anfang Juni einen Rettungsschwimmkursus vor, den ersten seiner Art. Mit der Leitung beauftragt, habe ich viel gelernt und manche Erfahrungen gesammelt, von denen ich das hier besprechen will, was allgemein wissenswert ist.

Der Gedanke solcher Kurse ist folgender: Jeder Soldat soll ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter sein, jeder Offizier und Unteroffizier soll auch hier ein Führer und Lehrer, ein Rettungsschwimmlehrer sein. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft (D. L. R. G.) ist hier die maßgebende und bahnbrechende Organisation in Deutschland. Naturgemäß können ihre Lehrer und prüfungsberechtigten Herren meist in den Nachmittagschwimmstunden der Truppenteile nicht zugegen sein. Es besteht also der Wunsch, sich allmählich selbstständig zu machen und jeden Standort und Truppenteil mit prüfungsberechtigten Offizieren und Unteroffizieren auszustatten.

Der Kursus hat den Hauptzweck voll erfüllt. Fast ausnahmslos haben die 70 Teilnehmer den Prüfungsschein, d. h. die zweite Auszeichnung der D. L. R. G. erworben; einige hatten ihn schon, einige hatten sogar schon den Leherschein, die dritte und wertvollste Auszeichnung. Der zweite Zweck des Kursus ist ebenfalls voll erreicht worden: Es wurde Klarheit geschaffen über die Ziele, die Lehrmethode und die zu beschreitenden Wege. Es ist selbstverständlich, daß eine Massenausbildung im Rettungsschwimmen bei Soldaten in mancher Beziehung andere Wege geht als in Freizeiteinheiten. Wenn daher einerseits die Abhaltung des Kursus die militärischen Einrichtungen der Disziplin, der Meldungen, der Aufsicht, des Innendienstes ausnützte, so habe ich alles vermieden, was nicht zum Thema gehörte,

um nicht abzulenken. Ich habe dadurch erreicht, daß vom ältesten Hauptmann bis zum jüngsten Gefreiten ein Interesse, ja eine Begeisterung bis zur letzten Minute gezeigt wurde, die vorbildlich war und die bisher weder ich noch einer der Teilnehmer je erlebt hat. Die Früchte werden sich zeigen.

Das Gebiet des Rettungsschwimmens ist so umfangreich, daß die sieben Übungstage kaum ausreichen, obwohl fast alle Teilnehmer als Rettungsschwimmer ausgebildet waren, einige allerdings dürrig, einzelne herodotisch. Das Stadion im Grünwald mit seinem großen Schlafsaal, wo ohne Unterchied der Chargen, ähnlich wie bei Wanderpatrouillen, Sportfahrten, alles ungerbragt war, eignet sich sehr für Sportkurse aller Art. Leider war in den ersten Tagen das Wasser reichlich kalt, stieg aber allmählich von 15 auf 20 Grad. Theorie und Praxis wechselten ständig. Stillschwimmen, Rettungs- und Befreiungsgriffe an Land und im Wasser, Streckentauchen, Teufeltauchen, Stunden schwimmen, Kleiderschwimmen, Kleiderausziehen, Retten in Kleidern, Springen, vorbereitende Gymnastik, Massage, Selbstvertheidigung wechselten mit Vorträgen der Ärzte und Lehrer der Hochschule über Wiederbelebung, Nothilfe, Sportschwimmen, Schulschwimmunterricht und Kinoverführungen ab. Im Gefährlichen gearbeitet, wurden sofort nach dem Schwimmen warme Sachen angezogen, wurde das Stunden schwimmen im warmen Binsdorfer Hallenbad abgehalten, wurden leicht erfrälte Leute auf Wunsch vom Schwimmen befreit. Letztlich wurden ernstere Erkrankungen dadurch, vermieden.

Wichtig war, daß die Teilnehmer das Rettungsschwimmen in allen Bässern übten, denn ein guter Rettungsschwimmer muß in allen Sätteln gerecht bzw. mit allen Bässern gemacht sein. So wurden Rettungsübungen im Wellenbad im Lunapark und mitten im Wannsee sowie in der Elbe gemacht.

Nach Beendigung des Kursus im Stadion war ich noch mit 50 Schwimmern in Magdeburg zum Stromschwimmen in der Elbe, wo wir Unterbringung, Wasserreinigungsploß und Motorboot des 4. Pioneerbataillons in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt bekamen. An den Ufern der Elbe entwickelte sich an diesen beiden Tagen ein buntes Leben und Treiben, die braunverbrannten Sportgefallen in den grünen Badesohlen (dem Abzeichen der Rettungsschwimmer) mit den bunten Wasserballtappen übten sich im Stromschwimmen, im Transportschwimmen, Retten im Strom, übten Untammerungs- und Befreiungsgriffe und haben sich in der warmen Elbe ansehend sehr wohl gefühlt. Die anfängliche Befangenheit bei denjenigen, die erstmals in einem reizenden Strom schwammen, wich bald einer Siegerbegeisterung, die bei dem großen Dampferort der 1,4 m/Sek. starken Strömung sehr erstaunlich war. Das warme Wasser, die begleitenden Motorboote und die einwöchige Übung und intensivierte Beschäftigung mit dem Übungsstoff waren wohl der Grund dafür. Eine 200 m Stromstrecke alle Divisionen gegeneinander, vorbei am Dam von Magdeburg, hindurch durch Dufende von Dampfern, Stählen und Booten, beschloß den 7. und letzten Übungstag. Die allermeisten Teilnehmer lernten mit großem Willen und Können in ihre Standorte zurück. Jede der Truppenteile ist es nun, sie auszunutzen, damit wir nach diesem Sommer einen großen Schritt vorwärts tun auf dem Wege, jeden Soldaten zum Rettungsschwimmer auszubilden.

Schelle.

## Ausländische Literatur

belebend englische, französische, amerikanische und holländische Bücher und Zeitschriften besorgt, angeschlossen und zu wässigen Werken die

## Buchhandlung A. Asher & Co.

Berlin, Unter den Linden 17.

Telefon: 17 17 17.

Vertriebsstellen: A 6 Berlin 1940 und 1941.

Konzepte für französische und englische Übersetzungen haben auf Wunsch zu Diensten.

## Aus der Werkstatt der Truppe

### Kein selbständiges Abweichen vom Feuerbefehl im Schützenfeuer.

In dem Aufsatz „Ist das Feuerzucht?“ in Nr. 42 des „Militär-Wochenblatt“ hatte ich angeführt, daß nach drei neuen Ziffern der Schv. f. Gemeb. (225, 252, 253) in Abteilungsfeuer jeder Schütze an die Befehle des Gruppenführers über Visier und Haltepunkt unbedingt gebunden ist. Dieser kann zur Leitung einer Geschossharbe entweder kommandieren: „Schützenfeuer!“ (d. h. befohlenes Visier stellen, Haltepunkt Ziel aufführend) oder „Schützenfeuer! Visier und Haltepunkt frei!“ Die letzte Art des Abteilungsfeuers ist in die neue Schießvorschrift wieder aufgenommen. Sie findet sich schon in der alten Schv. f. d. Inf. vom 21. 10. 1909 in ähnlicher Form. Entsprechend den Erfahrungen der Vorkriegszeit hat man auch jetzt wieder die Einschränkung gemacht, daß „Visier und Haltepunkt frei“ nur kommandiert werden darf, wenn bei guter Beobachtung die Entfernung zum Ziel unter 400 m ist. Nur bei diesen beiden Vorbedingungen wird man damit rechnen können, daß die selbständigen „Schützen“ nach Freigabe des Visiers und Haltepunktes, die ins Ziel gelegte „Garbe“ verengen; — sonst ist es ihnen nicht möglich!

Es war in meinem Aufsatz gesagt: Wenn wir dahin kommen, daß es statt eines mehrere selbständigen Leiter einer Garbe gibt, ist Feuerzucht und Feuerleitung unmöglich!

In der Erwiderung des Herrn Verfassers „122“ im „Militär-Wochenblatt“, Nr. 45, „Feuerzucht“, heißt es, daß es auch Fälle geben kann, wo der Schütze selbständig vom Feuerbefehl des Gruppenführers abweichen kann. Dabei stützt sich der Herr Verfasser auf die Ziff. 225 der Schv. und auf die Ziff. 131 der A. B. S. II. vom Jahre 1922. (Rebenzie durch neue Schv. m. E. längst überholt!)

Ich führe dagegen nur die Ziffer 253 der Schv. f. Gew. jetzt wörtlich an: „Der Schütze ist durch diesen Befehl (Schützenfeuer) gebunden und wird er selbständig, wenn der Gruppenführer Visier und Haltepunkt freigibt.“ Hier ist eindeutig und klar gesagt, wann „allein“ selbständiges Handeln des Schützen im Abteilungsfeuer in Frage kommt!

Nach der Auslegung der Schv. durch den Herrn Verfasser „122“ in seinem ersten Aufsatz würde der merkwürdige Fall eintreten, daß jeder Schütze in der „Garbe“ des Abteilungsfeuers auf 600 m das Visier ändern kann; daß es aber dem eigentlichen Leiter der „Garbe“ verboten ist, den Schützen auf „600 m“ hierfür einen Befehl zu geben. (Nach Ziffer 253 nur bis 400 m.)

Nach der Auffassung des Herrn Verfassers „122“ würde also dem Schützen etwas erlaubt sein (225), was, wenn es auf Befehl des Gruppenführers geschähe, diesem einen Tadel zuziehen müßte, da es ihm zu befehlen „verboten“ ist (253).

In den beiden Beispielen verfehlt der Herr Verfasser „122“ zu beweisen, daß der Schütze gegen den Feuerbefehl verstoßen darf, wenn gewichtige Gründe — Schußbeobachtung — Eigenart der Waffe — dafür sprechen. In erstem Beispiel beobachtet zwei entfernt vom Gruppenführer liegende Schützen ihre Schüsse als weit. — In der ganzen „neuen“ Schv. ist fast nur von schnellern und gut sitzendem Feuer gegen Augenblitzziele die Rede. — Wer jetzt noch im ruhigen Feuerkampf schießt, unterliegt im Feuerduell.

Im Beispiel liegen wir also den Ausnahmefall des ruhigen Feuerkampfes (254), wo auch die Schützen in der Garbe ihre Schüsse mitbeobachten können.

Die beiden Schützen sehen ihre Schüsse weit, während der Kern der Garbe (Schv. 30, 32) durch den Gruppenführer ins Ziel gelegt ist. Für die Garbenleitung ist es besonders notwendig, daß der Gruppenführer auch auf entfernt liegende Schützen seinen Einfluß zur Geltung bringen kann (Schv. 260, A. B. S. II. 1927). — Können die beiden ent-

fernt liegenden Schützen ihre Beobachtungen nicht melden, fallen sie aus dem Rahmen der Gruppe hinaus, da sie nicht mehr geleitet werden können, werden Einzelkämpfer, die nicht mehr Schützenfeuer, sondern nur Einzelfeuer abgeben können. — Bei Meldungen ihrer Beobachtungen an den Gruppenführer kann derselbe auf 400 m bei guter Beobachtung kommandieren: „Visier und Haltepunkt frei!“ Ich verstehe nicht, weshalb die Schützen hier „selbständig“ handeln sollen, wo sie doch auf einen Befehl des Gruppenführers dasselbe machen, ohne daß diesem dann die Feuerleitung vorher unmöglich gemacht wird.

Im zweiten Beispiel hat ein Schütze ein weitschießendes Gewehr. Da er im einfachen Schützenfeuer die Eigenart seiner Waffe (228) nicht berücksichtigen darf, kann er in der „Garbe“ wohl nur Weitschüsse haben, wahrscheinlich keine Treffere.

Aus der Schießlehre weiß der Schütze, daß es im Abteilungsfeuer darauf ankommt, die Kerngarbe ins Ziel zu bekommen; weiß, daß es infolge der Verchiedenheiten der Waffen im Abteilungsfeuer eine größere Streuung gibt als im Einzelfeuer (Schv. 29—30). Der Schütze wird nicht das Gefühl haben: „Du triffst ja doch nichts“. Er weiß, jetzt muß unter Gruppenführer die Garbe zuerst so „leiten“, daß er Geschossharben vor und hinter dem Ziel beobachtet (227). Er legt sich, später wird er mir vielleicht bei den wiederholt angegebenen günstigen Vorbedingungen „Visier und Haltepunkt“ freigeben, damit auch meine Schüsse ins Ziel treffen. — Auch wenn sein erster Schuß nicht ins Ziel geht, wird der Schütze nicht „gleichgültig“ oder „unvorsorglich“ schießen, wie der Herr Verfasser „122“ meint, sondern er weiß, daß es jetzt „besonders“ darauf ankommt, sorgfältig zu zielen, damit die Garbe nicht noch fälschlich verzögert wird. Er will doch dem Gruppenführer seine schwierige Aufgabe, die Garbe schnell ins Ziel zu bekommen, nicht erschweren; hätte ja sonst selbst unter dem dann überlegenen feindlichen Feuer zu leiden! (Feuerduell.)

Er weiß, daß beim Schießen im Abteilungsfeuer öfters gar nicht Treffere aller Schützen im Ziel liegen können (z. B. beim Schießen mit zwei Visieren, beim Einschließen, beim Einschließen gegen Gefändestreifen usw.).

Ein selbständiges Abweichen vom Feuerbefehl wird er vermeiden, da er weiß, daß dann der Gruppenführer die Garbe aller Schützen nicht ins Ziel lenken kann. Was für ein Kommando soll z. B. der Gruppenführer „unseres“ Schützen geben, wenn die Kurzschüsse, die er bei Zweifel über die Entfernung zuerst haben wollte (122), zum Teil weit vor dem Ziel, zum kleineren Teil im Ziel liegen, nur weil einige Schützen, darunter auch „unser“ Schütze selbständig Visier und Haltepunkt geändert haben. 123.

## Personal-Veränderungen

### Heer.

Mit 1. 7. 1928 werden veretzt: Maj. \*Blüter, R. R. 15, in d. R. R. 3; Hptm. \*Reiffer, A. R. 7, als Rittm. in d. R. R. 4; Rittm. \*Gebert, J. A. 4, als Hptm. in d. A. R. 7; die St.-Ärzte: \*Dr. Baaber, S. A. 7, in d. S. A. 3, San. Staff. Potsdam, \*Dr. Djabba, S. A. 1 in d. S. A. 7, San. Staff. München; Ob.-Ärzt \*Dr. Sommer, S. A. 3, in d. S. A. 1, San. Staff. Litz; Militär-Ärzt \*Dr. Schriml, S. A. 3, in d. S. A. 7, San. Staff. Lindau (Bodensee).

Mit 30. 6. 1928 scheiden aus: die Hptl.: \*Krone, S. R. 18, \*Kleppa, A. R. 7; Rittm. \*Zwingmann, F. A. 1; die Oblt.: \*Paarmann, S. R. 2, \*Haid, R. R. 18, \*Ladisch, A. R. 1.

**Möbeltransport — Wohnungstausch**  
**PAUL SCHUR, BERLIN W**  
Kurfürstenstraße 147      Telefon: Litzow 6047—6040  
Kurfürstendamm 233      Telefon: Bismarck 1616/17



## Heere und Flotten

**Italien.** Das Wehrbudget für 1928/29 beträgt 4550 Mill. Lire oder 24 v. H. des Gesamthaushaltes (Heer 2650, Marine 1200, Flugwesen 700 Millionen). 64.

**Japan.** Als bedauerliche Erscheinung des Seevertrages wird Auswanderung erwähnt: 6 v. H. der Gesamtbevölkerung von S. H. lebt in überseeischen Ländern durchwegs als Tagelöhner. Die Auswanderung nimmt stetig zu (im Jahre 1927 zusammen 23 000), da die wirtschaftl. Verhältnisse sich andauernd verschlechtern. Infolge des Einwanderungsverbotens von U. S. A. richtet sich der Zug der Auswanderer gegen Südamerika, wo sie nicht ersparen können. In vielen Ortschaften, hauptsächlich auf den Inseln, ist  $\frac{1}{4}$  der Bevölkerung stets im Auslande — das sind alle wehrfähigen Männer zwischen 25 und 40 Jahren. 7.

**Polen.** Es scheint sich zu bewahrheiten, daß eine Verbindung der amer. Anteile die Auflösung zweier A. K. innerhalb der nächsten 2 Jahre war. Um dieser Forderung zu entsprechen, gleichzeitig natürlich oder die Stärke des poln. Heeres aufrechtzuerhalten, hat die Reg. zu Ausschütteln gegriffen. Die entlassenen alt. Soldaten werden in Mil.-Verbände überführt, der Ausfall dieser 60 000 Mann durch Heranziehung der Jugend in die Zivilmilitärverbände ersetzt. Weiter wird die Gründung von 2 Grenzschutzkorps für die Westgrenze geplant. Ähnlich wird es heißen, daß die Zollwachen militarisiert werden. In Wirklichkeit werden diese beiden Grenzschutzkorps milit. so durchgebildet, daß sie den alt. Truppen nicht nachstehen und im Mob.-Zelle ohne weiteres das Heer ergänzen können. Die obengenannten Zivilmilitärverbände werden in Korpskommandobezirke zusammengefaßt und jedem alt. Korpsbezirk 3 solcher Verbände unterstellt. Jedes Regt. wird auch eine Gruppe zugewiesen bekommen. So wird im Mob.-Zelle jeder Korps-Bezirk etwa 90 000 gut ausgebild. Zivilpersonen zur Verfügung haben. Da Polen über 8 solcher Bezirke verfügt, so ergibt sich eine Gesamtstärke der poln. Armee am ersten März-Tage von 960 000 Mann. Dieser Plan stammt von Gen. Konarzewski. Seine Durchführung wurde mit sofortiger Wirkung beschlossen (Distr.). 6.

Kürzlich land in Odingen die feierliche Einweihung des poln. **Schuldhiffes** der Kriegsmarine „Istra“ statt. — Das neu angekauft Handelschiff der poln. staatlichen Schiffsahrtsgesellschaft „Niem“, das erst vor kurzem aus England in Odingen eingetroffen war, hat mit einer Ladung Kohle die erste Reise unter polnischer Flagge nach dem Mitteländischen Meer angetreten. (Walt. Presse.) 79.

**Die Ausgaben für das Heer** sollen nach dem Vorschlage des Kriegsmin. Gen. Konarzewski insgesamt rund 745 Mill. Loty betragen. Bemerkenswert ist, daß der gesamte Staatshaushalt laut Festsetzung des amerikanischen Überwachungsagenten  $\frac{1}{4}$  Milliarden Loty nicht überschreiten darf. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Ausgaben für die Landesverteidigung um 134 Mill. Loty gestiegen. Den größten Budgetposten bildet die Heeresunterhaltung mit 457 Mill. Loty. Zur Besoldung der Offz. werden 109, der Uffz. und Genm. 105 Mill. Loty verlangt; für die Zivilbeamten beim Heere 14 Mill. Uniformen und Betten für die Truppen werden über 30 Mill. Loty tosten. Für Waffen sind 12, für Munition 35, für Sprengstoffe 10 Mill. und für den Gasstoff 1 132 436 Loty verlangt. Das Mil.-Flugwesen des Staates verfügt 18 642 039 Loty. — Offz. der Landmacht gibt es 17 905, darunter 1 Reich-, 7 Gen., 28 Div.- und 81 Brig.-Generale, 442 Obersten, 886 Oberleutnants, 2331 Maj., 5663 Optm., 7115 Oblei. u. 1135 Lt. Uffz.; 36 790, Eingezogene: 209 863. — Bei der Marine gibt es 286 Offz., 681 Uffz. u. 1229 Matrosen. (Geniee. Slavski.) 79.

**Rußland.** Russ. Artikel über die Schlacht bei Mons. W. Skowicki meint in seiner Besprechung der Schlacht, daß infolge mangelhafter Nachrichten über den Feind die dtsch. 1. Armee ungünstig rechts rückwärts gestößt gewesen sei.

Hätte sie ihren linken Flügel erhalten, so hätte sie zur Umfassung des linken engl. Flügels gelangen und einen entscheidenden Sieg erringen können. — **Ersatz der Inf. durch die Maschine im franz. Heere.** In einer Besprech. des Buches des Franzosen Lafargue: „Die Rolle des einzelnen Kämpfers und der kleinen Inf. Abt. im Kampfe“ betont der Vorstand der Mil.-Bild.-Anstalten Kusmin die Verwandschaft der Anschauungen Lafargues mit den russ. Vorschritten. Doch veranschlagt die U. den Klassencharakter des kommenden Krieges: die Unzuverlässigkeit der Mannschaften ließe nicht minder als die Überlieferung des Stellungkrieges die franz. Vorschritten die Inf. durch die Maschine ersetzen. — **Neu erschienen: Die Schlacht bei Pragnitz 1915** von G. Korotow, Staatsverlag 1928, Pr.: 1 Rub. 40 Kop. Reiz. russ. Dokumenten, und Meyer: „Der Durchbruch am Narow“. — **Kriegsspiele mit taktischen Preisaufgaben** werden für Kommandeure der Reserve abgehalten. — **Zunahme von Antifemismus, Chauvinismus, Tätigkeit der Geistlichen** und Setzen wird lebhaft beklagt. — **Gewichtsverzicht für die Kav.** (Bojewoi Ustaw Konning), Teil I, im Druck. Inhalt: **Ausbildung zu Pferde:** Allgemeine Grundzüge, Einzelreiten, Gruppenreiten, Gannestritt zu Pferde, Vorküßler, Gebrauch der blanken Waffen, Schießen vom Pferde. **Ausbildung zu Fuß:** Formale Ausbildung, Waffengebrauch, Beilagen: Reiten auf Koloßjattel, Barockausrüstung der Gemeinen, Befehlsgebung der Pferdeausstattung, Regeln des An- und Auspassens der M. G.-Karren und Ägeln mit ihnen, Zusammenstellung der Ausrüstungsgegenstände der Kommandeure, Besonderheiten der Lenkung des Sumpfpferdes. — **Ausbildung vor dem Duelleinstreit.** Die daran teilnehmenden Studenten werden nach Möglichkeit für zwei Monate in die Übungstruppe kommandiert, der Rest nimmt an dreiwöchigen Gefüßkürsturen teil, die feindstunlauglichen werden in Militärlaboren kommandiert. — Bei seinem Aufenthalt im Sowjetland befasste sich der **Chan von Afghanistan** sehr eingehend mit der Roten Armee. In der Kriegsakademie wohnte er einem Vortrag über die englisch-afghanischen Kriege bei. — **Kobfahrerabteilungen** sind bei den Kav. Div. der Roten Armee nicht vorhanden. — **Gruppenaktivi der Kav.** Der Entwurf des 11. Abschnittes des 11. Teils der Gewichtsverzicht für die Kav. (S. H. K.) ist an die Truppen zur Erprobung ausgegeben worden. Sehr große Selbständigkeit ist den Unterführern verliehen. Statt der früheren Altitäten in geschlossener und aufgelöster Ordnung erfolgt jetzt der Angriff in einzelnen Gruppen, konzentrisch mit gemeinsamem Ziel. Gruppen im Regt. sind Halbregt. („Division“) oder Schwadronen, in der Schwadron Jüge. Keine schemat. Ausrichtung der Gruppen. Im allgemeinen, besonders im durchschnittenen und bedeckten Gelände, entscheidet der einzelne Gruppenführer selbständig, sogar über Kampfform zu Pferde oder zu Fuß. Nur im offenen, ebenen Gelände wird hierüber J. B. der Regts. Abz. Bestimmung treffen. (Strafswa Swebda.) 46.

Bei den Winterübungen der russ. Armee wurde auch der Gastrieg geübt. Infolge ungenügender Vorbelegung haben hierbei mehrere Kinder und Tiere in dem Manöverbegleite ihr Leben eingebüßt. Bei den an der poln.-balt. Grenze angeführten Frühjahrsmanövern soll der Versuch wiederholt werden, um die Truppe an diese Kampfform zu gewöhnen. Hierzu wird nach Angabe des amtlichen Organs des Kriegskommissariats ein Raum von vielen Quadratkilometern für die Bevölkerung geräumt werden. Die „Krasnaja Swebda“ verlautbart, daß bei diesen Übungen auch Gasterzen zur Verwendung kommen werden, die bei der Verbrennung Giftgase erzeugen, die sich in Form von Rauchschwaden über große Flächen legen. 11

**Ungarn.** Aus der Beratung des Heereshaushalts geht hervor: Der Etat für 1928/29 beträgt 132 850 000 Pengö (1 P. = 0,75 RM.) oder 10 v. H. des Gesamtausgaben. — Der bewilligte Stand von 35 000 Mann kann nicht erreicht werden, da sich infolge der geringen Bezahlung (der gewöhnliche Soldat erhält 32 Pengö monatl.) zu wenig Leute zum Heeresdienst melden. 64.

Berechnungen können nur nach Einleitung eines Befehlsbefehls „an die Ausführung“ erfolgen.

## Bücherchau

Geschäftlich zur Befriedigung der Rückenburg eingehender Bücher kann nicht übernommen werden.

**Général Boucher, L'art de valere aux deux pôles de l'histoire. Sa loi éternelle.** Berger-Veroualt, Nancy — Paris — Straßburg 1928. — Général Boucher war einmal, allerdings vor recht langer Zeit, 1894—97, Chef der Operationsabteilung im französischen Generalstabe. Seither hat er sich viel mit den alten Griechen, Xenophon, Herodot und Sokrates, mit den Schlachten bei Kunaxa und Marathon u. dgl. beschäftigt und auch Bücher darüber geschrieben. Er glaubt, die „ewigen Geheße des Krieges“ entdeckt zu haben und faßt sie in zwei Grundsätze zusammen. Es handelt sich darum, erstens den Mut des Soldaten zu heben, so daß er die Gefahr auf sich nimmt, den Feind anzugreifen, zweitens nur einen Feind anzugreifen, der sich selbst vorher geschwächt hat, oder den man geschwächt hat. Die Jüas und der Trojanische Krieg, die alten Athener und Alexander der Große müssen herhalten, um die Richtigkeit dieser Grundsätze zu beweisen. Über Napoleon springt Boucher dann zum Weltkriege über. Warum haben die Franzosen, die angegriffene und schwächere Nation, gesiegt? Weil die französischen früher nach obigen Grundsätzen gehandelt haben. Man könnte zu dieser Erklärung wohl einiges zur Ergänzung hinzufügen, nämlich daß an diesem angeblich „französischen Sieg“ Engländer, Russen, Italiener und Amerikaner wesentlich beteiligt waren. Insbesondere wird Toffre gerühmt, der nicht nur Frankreich, sondern Europa und sogar Amerika vor der „germanischen Barbarei“ gerettet habe. Boucher vergleicht ihn mit Themistokles und verteidigt sich in eine Betrachtung, wie die Borneschlacht verlaufen wäre, wenn Agamemnon die Franzosen kommandiert hätte! Pétain tritt als Schüler des Sokrates auf, weil er nach dessen Empfehlung die Soldaten liebte und auf Schonung ihres Lebens bedacht war. Der erfolgreichste Vertreter der zwei Grundsätze war aber Jodh.

Boucher zeichnet kurz den Verlauf des Krieges, um zu zeigen, wie Toffre, Pétain und Jodh die beiden Grundsätze gehandhabt hätten. Neues ist in diesen Ausführungen nicht enthalten.

Ob die beiden Grundsätze Bouchers, selbst wenn sie vom alten Homer und dem immer wieder auftauchenden Xenophon bereitwillig bestätigt werden, ausreichen, um die „Kunst des Sieges“ zu erlernen, muß bezweifelt werden. Wir tun jedenfalls, wenn wir uns mit Kriegesphilosophie befassen wollen, besser daran, uns an Clausewitz zu halten.  
v. Kuhl.

**Schroeter, General der Inf. a. D.: Die Bedeutung der Landesbefestigungen im Weltkriege.** (Vertriebt durch den Verlagsverlag, Berlin 35 50, 1,20 RM.) — In seinen — im Verlage von E. S. Mittler & Sohn, Berlin — erschienenen viel beachteten Vorkriegswerken: „Die Festung in der heutigen Kriegsführung“<sup>\*)</sup> und „Die Bedeutung der Festung in der großen Kriegsführung auf Grundlage der Weltkrieger Operationsentwürfe“<sup>\*\*)</sup> hat der Herr Verfasser dem Verständnis für das Festungswesen in weiteren Kreisen der Armee Eingang zu verschaffen gesucht. Besonders ist in dem zweitgenannten Werk gegebene Kennzeichnung der vorbildlichen Weltkrieger Festungsstrategie bewußt, die operative Bedeutung der Festungen nachdrücklich hervorzuheben und daraus Lehren über die operative Ausnutzung der Landesbefestigung für die Zwecke der großen Kriegsführung abzuleiten.

In seiner neuen Arbeit unterzieht nun der durch seine Kriegs- und Friedensaufbahn zu einem sachmännlichen Urteil ganz besonders befähigte Herr Verfasser seine in den früheren Büchern niedergelegten Ausführungen über die operative Bedeutung der Festungen einer Nachprüfung auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges.

\*) I. Teil: Preis: geb. 6,— RM., II. Teil vergriffen.

\*\*) Preis: geb. 4,50 RM., geb. 6,— RM.

Hierbei wird zunächst die Bedeutung der deutschen Landesbefestigung für die Kriegsführung untersucht. Im Westen konnte Weg die ihm nach dem Schließenden Operationsplan zugehörte Bedeutung als „Stützpunkt für die Deckung der linken Flanke des großen Angriffsflügels“ infolge der unterliegenden folgerichtigen Durchführung dieses Planes nicht gewinnen, hat aber auch so, wie die Lage sich tatsächlich gestaltet, ebenso wie Straßburg und die — nicht genügend stark ausgebauten — Doerrheinfestigungen — nicht zu unterschätzenden Wert gehabt. Im Osten hat Königsberg als Zentralbefestigung Ostpreußens sowohl im defensiven wie offensiven Sinne beste Dienste geleistet. Die Befestigungen der malarischen Seentette haben den russischen Vormarsch stark behindert und verlangsamt und dienten als Sprungbrett für das deutsche Vorgehen. Thorn hat sich als Flankenstellung bewährt.

Nacheinander wird sodann die Bedeutung der belgischen, französischen, russischen, österreichischen, italienischen, rumänischen, serbisch-montenegrinischen sowie der türkischen Landesbefestigung für die Kriegsführung gewürdigt.

Aus der Auswertung des in großen Strichen angedeuteten Operationsverlaufes zieht der Herr Verfasser die Schlussfolgerung, daß der Einfluß der Landesbefestigungen auf den Verlauf der Kriegshandlungen im Weltkriege sich in gleichem, wenn nicht noch höheren Maße geltend gemacht hat, wie in früheren Kriegen. Im Schlußwort wird die Frage, ob die Festungen in Zukunft den noch in der Entwicklung begriffenen neuesten Kampfmitteln — Luftstampa, Gastamp, schwerste Artillerie usw. — gewachsen sein werden, zuvörderst kurz dahin beantwortet, daß der Festungsbau durch entsprechende Umstellung noch zu allen Zeiten in der Lage gewesen ist und es daher auch in Zukunft sein wird, die Festungsverteidigung zum Widerstand gegen die zeitgemäßen Angriffsmittel zu befähigen. Die empfehlenswerte Schrift des Altheimlers auf dem Gebiete des Festungswesens bietet reiche Gelegenheit, die Fragen der Landesverteidigung an konkreten Beispielen zu durchleuchten.  
58.

**G. Bailla, Lt. Col. du génie: „De l'emploi tactique de l'organisation du terrain et des destructions.“** — Verlag Berger-Veroualt. 1928. Paris, Nancy, Straßburg. — Die durch ein Vorwort von General Normand eingeleitete Studie bezieht, das nach Ansicht des Verfassers vor und nach dem Weltkriege unzureichende Interesse des französischen Meeres für die Fragen der Geländeverklärung anzuregen und den Anhalt des Entwurfes der neuen französischen Anleitung für die Geländeverklärung vom 12. 9. 24 zum Gemeingut weiterer Heereskreise zu machen. Ausgehend von dem bekannten Napoleonischen Wort, daß „die Festungsbefestigungsarbeiten immer nützlich, niemals schädlich, häufig aber unentbehrlich sind“, unterläßt Verfasser zunächst, wie Napoleon in seinen Feldzügen die Geländeverklärung nicht als ein Mittel der Verteidigung (schlechthin angewandt, sondern damit stets Kräfte- und Zeitgewinn für den Angriff an entscheidender Stelle angestrebt hat. — Nachdem im zweiten Kapitel die Weiterentwicklung der Napoleonischen Aufbauten von 1815 bis 1914 und im Weltkriege geschildert worden ist, wird im dritten Kapitel an Hand der vorläufigen französischen Anleitung für die Geländeverklärung vom Sept. 1924 die Geländeverklärung im Angriff und in der Verteidigung behandelt. Nacheinander werden die Arbeiten beim Vormarsch und bei Eintritt der Gefechtsberührung, in der Schlacht und beim Angriff gegen besetzte Zonen, bei der Verteidigung die Zusammenhänge zwischen Feuerplan und Geländeverklärung, die Arbeiten bei Gefechtsberührung, fernab vom Feinde und hinter der Front besprochen. — Der zweite Teil des Buches behandelt die „Zerstörungen“ beim Rückzug, zum Schutze einer planmäßig vorbereiteten Stellung sowie eines Heeresflügels, wo nur schwache Kräfte zum Einzug gelangen. Die Verbindung

zwischen dem tatsächlichen Führer und dem die Sprengung ausführenden Pionier bedarf — wie an triegsgeschichtlichen Beispielen näher erläutert wird — besonders straflos Organisation, 3. B. drahtloser Befehlsübermittlung, um das wirkungsvolle Kampfmittel der Fernleitungen nicht zu früh, aber doch rechtzeitig genug durchzuführen. Für die Zukunft erwartet der Verfasser die Überbrückung dieser Schwierigkeit bei der Anwendung der Fernjüngung, die nach seiner Ansicht mit fortschreitender Technik so ausgearbeitet werden kann, daß eine ungenügende Entzündung der Sprengladungen durch den Gegner ausgeschlossen ist.

Den strategisch signaljüngsten vid tyska västhärens högra flygel samt dess inverkan på utgången av Marschlaf 1914 av Tage Carlswärd, Stockholm. Militärhistorisk föreningens förlag. 190 Seiten, 25 Skizzen. Preis: 3 Kronen — Der schwedische Hauptmann Carlswärd, ein ausgezeichnete Kenner der deutschen Kriegsliteratur, schildert in seinem vor kurzem erschienenen Buche die Verbindungen der hohen Kommandoabteilungen zum und am rechten deutschen Heeresflügel und ihren Einfluß auf die Operationen bis nach der Marschlaf 1914.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, seien aus dem umfangreichen Inhalt nur einige Gedankenfänge gebracht. — Nach einer Beschreibung der Organisation der Telegraphentruppen vor dem Kriege und bei der Mobilmachung und der ungenügenden Vertretung des Nachrichtenwesens im Generalsstab und Kriegsministerium wird als erstes lehrreiches Beispiel, wozu das Fehlen von Nachrichtenverbindungen führen kann, der Handstreich auf Vütich gebracht. Einer Fülle von Mißverständnissen und von wilden Gerüchten bis zum Verlust des Gen. Kdos. und dem Tode des Generals v. Emmich hätte die Grundlage entzogen werden können, wenn für das Ulnernnehmen bereits eine Korpsfernprehabteilung zur Verfügung gestanden hätte, mit der das Gen. Kdo. sich an das Netz der Reichspost hätte anschließen und Verbindung bis zu den Ausgangspunkten der angreifenden Brigaden hätte herstellen können.

Es kommen der Beginn des Bormarsches, die Grenzschlachten und Verfolgung, mit ihren Fernprehabteilungen zwischen D. 5. 2. und 1., 2. und 3. Armee, welche zum größten Teil aus Kabel gebaut, immer schlechter werden, je weiter sie sich von ihrer Basis, dem Anstich an das Reichspostnetz in Aachen, Malmedy und St. Vith entfernen. Die Länge der Leitungen zwingt schon jetzt vom Fernsprecher zum zeitraubenden, persönlichen Verkehr aus schließlich den Telegraphen überzugehen. Da erscheint es unerlässlich, daß das Kriegstagebuch des Chefs der Feldtelegraphie melden kann: „Zum 22. bis 28. 8. 14 — Nichts Besonderes.“ Man hätte erwartet, daß namentlich der Bau großzügiger Querverbindungen in die Wege geleitet worden wäre, um die ungeheuren, den bisherigen Bormarschwegen schematisch folgenden Leitungsängen abzukürzen. Auch die Verlegung des G. S. 14 nach Luxemburg gab hierzu leider keinen Anlaß; Verhältnisse, die ja auch das Reichsarchivier (IV. E. 139/140) in ungenüßlich scharfer, aber zutreffender Weise verurteilt. — Für die eingehend geschilderten Fernprehabteilungen innerhalb der drei Armeen des rechten Flügels werden zahlreiche übersichtliche Skizzen gebracht.

Bei der Marschlaf wird die Frage aufgeworfen, warum von der D. 5. 2. vor Entzündung von Obersteuwart Stentch am 8. 9. nicht der Versuch gemacht wurde, auf funktelographischem Wege die Lage bei der 1. und 2. Armee zu klären und sie dann auf diesem Wege mit den entsprechenden Befehlen zu versehen, ebenso warum in den entscheidenden Stunden am 8. und 9. 9. so wenig Gebrauch von der Fernprehabteilung zwischen 1. und 2. Armee gemacht wurde. Eine Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß bei der 1. Armee bis zur D. 5. 2. bereits die äußerste Reichweite ihrer Funkstation erreicht war und deshalb häufig die unständliche Vermittlung durch 2. Armee in Anspruch genommen werden mußte, und darin, daß die eine Funkstation der D. 5. 2. nicht alle Armeen bedienen konnte. Man kann sich auch bei dieser Gelegenheit der Erkenntnis nicht

verschließen, daß auch hier ein sachverständiges Eingreifen des Chefs der Feldtelegraphie eine Besserung hätte erzielen können. Er hätte den Funkverkehr mit den Armeen der Mitte und des linken Flügels, zu denen Fernprehabteilungen meist bestanden, zugunsten des entscheidenden rechten Flügels unterbunden und außer der 3. Armee vielleicht auch die Funkstationen der Armeen der Mitte nur zur Übermittlung für den rechten Flügel herangezogen können.

Ein einziger Fall ist festzustellen, in dem der Chef der Feldtelegraphie versuchte, auf den Ausbau des operativen Nachrichtenwesens Einfluß zu nehmen: Am 6. 9. wurde die Etappen-Telegraphen-Direktionen der 1. und 2. Armee aufgefordert, über Reims gelegentlich Verbindung zu suchen. Es wird nicht verstanden, warum der erste Schritt dazu, die verhängnisvolle Lücke wenigstens durch eine unmittelbare Fernprehabteilung zu überbrücken, nicht von den Armeen unmittelbar ausging, welche in diesen Tagen in ihren Armeetelegraphenabteilungen genügend Kräfte verfügbar hatten, um die etwa 60 km lange Querverbindung im Marschal selbst herzustellen. So muß es als ein besonders tragisches Schicksal empfunden werden, daß am frühen Nachmittage des 9. 9., als der Rüstzug bei der 1. und 2. Armee bereits beschlossen war, zum erstenmal seit den Tagen von Vütich die vom Chef der Feldtelegraphie am 6. 9. gewünschte Fernprehabteilung zwischen ihnen über Compigne—Soissons—Reims zustande kam. Es war zu spät: 24 Stunden früher, und der Erfolg einer Fernprehabteilung hätte von ausschlaggebender Bedeutung für die entscheidende Schlacht, wenn nicht den Feldzug 1914 in Frankreich werden können.

Carlswärd kommt zu den gleichen Schlussfolgerungen, wie sie in letzter Zeit auch bei uns häufiger ausgesprochen worden sind: Inzureichender Vorbereitung der operativen Nachrichtenverbindungen, der Unterschätzung ihrer Bedeutung seitens der Führung, dem ungenügenden Eingreifen der technisch verantwortlichen Stellen und damit ihrem Vergehen ist eine wesentliche Schuld an dem unglücklichen Ausgang der Marschlaf zuzuschreiben.

Das bemerktenswerte Wert, auf einem Gebiete, auf dem in der deutschen Literatur trotz seiner Bedeutung bisher kaum etwas zu finden ist, würde es verdienen, auch in deutscher Sprache einem großen Leserkreis zugänglich gemacht zu werden.

129.

Die Grundlagen des Gaschutzes. Von Prof. Chlopin. Verlag der Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen mit dem Sonderteil Gaschutz. München, Ludwigsstraße 15. Preis: 4 RM. — Die 84 Seiten starke Schrift ist eine aus dem Russischen übertragene Arbeit des Chemieprofessors Chlopin — im Kriege Leiter des Gaschutzversuchswesens im Anglienschen Laboratorium des Petersburger Heleneinstituts. Der Verfasser hat sich auch in der Nachkriegszeit mit den Fragen des Gaschutzes beschäftigt und experimentell auf diesem Gebiete gearbeitet. Nach kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Gaschutzes folgt eine im wesentlichen richtige Klassifikation und Charakteristik der Kampfstoffe sowie eine Betrachtung über ihre Wirkung auf Stoffgewebe und Nahrungsmittel. Der Waffenschutz wie der persönliche Schutz für Mensch und Tier während des Krieges wird eingehend behandelt. Die Beschreibung und Bewertung der Gaschutzmittel der einzelnen Heere enthält manches Unrichtige und Ueberholte. Auch sonst läßt die Schrift erkennen, daß dem Verfasser die gaschutzliche Weltliteratur offenbar nicht unbedeutend zur Verfügung gestanden hat. Verglichen mit dem deutschen Standardwert über Gaschutz „Der Chemische Krieg“ von Dr. Janssion — Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin E 368 — ist die Chlopinische Schrift eine bescheidene, teilweise recht magere, unausgeglichene Arbeit. Trotzdem zählt sie zu den klassischen Werken der spärlichen russischen Gaschutzliteratur und enthält auch für uns manches Beachtliche. Hierzu gehören u. a. die Eröffnungen über die bedeutenden Leistungen der russischen Chemiker und Mediziner im Weltkrieg auf gaschutzlichem Gebiete, von denen ihre damaligen Verbindeuten weit mehr profitiert haben,







# Für die Felddienstperiode

Der Aufführungsdienst der Kavallerie nach den Erfahrungen des Weltkrieges. Von General der Kavallerie, D. M. v. Fojed. RM. 2,80.

Die Einzeldienstausbildung des Schützen. Mit praktischen Beispielen und Stützen im Text. Von Hauptmann v. Franke. RM. 2,—.

Die Gruppe. Die Ausbildung der Infanteriegruppe im Gefecht an Beispielen auf Grund der Kriegserfahrungen. Von Major Kühle v. Willenstern. Biele, durchgesehene Auflage. RM. 2,—.

Zwanzig Gruppenaufgaben. Praktische Hinweise für Führer, Unterführer und Schützen der Infanterie. Von Hauptmann v. Franke. Dritte Auflage. Mit drei Stützen im Text. RM. 1,20.

Die Ausbildung der Artillerie auf Grund der Kampfschule und Schießvorschrift (A. B. M.). Nach amtlichem Material für alle Waffen bearbeitet. RM. 1,20.

Gelände- und Kartenkunde. Leitfaden für militärisches Aufnehmen und Kartennetzen für Offiziere und Offiziersanwärter sowie zum Selbstunterricht. Auf Veranlassung des Reichswehrministeriums unter Benützung amtlichen Materials bearbeitet von Gustav Baumgart. Mit zahlreichen Abbildungen im Text, vielen Bildertafeln und Kartenbeilagen. RM. 7,50, gebunden RM. 9,—.

Geländebeurteilung im Rahmen taktischer Aufgaben. Von Oberleutnant Wehler. Mit zwei Steinbrudarten im Maßstab von 1:100 000 u. 1:25 000. RM. 6,—.

Verlag von G. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68

## Reitpferde

Jeder Art, jedes Temperaments, jeder Preislage, Abnahme durch die Berliner Kommission.

Spezialität: Lieferungen unbeschadet

vermittelt nach strengstem Ausprobieren

Beratungsstelle für Deutsche Pferdezucht

Berlin - Halensee, Georg-Wilhelm-Strasse 1.

O. von Funcke, Vorstand.

Max Küst  
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32  
der



Lieferant  
Usastrollier  
Kriegs- und  
Sport-  
abzeichen,  
Fahnen,  
Fahnenköpfe,  
Fahnen-  
schärpen, Ordensdekorationen,  
Stickers aller Art.

● Kugelkase  
rotgenesd Ware ohne Abfall, 2Kgl.  
= 9 Pfd. 3,25, 200 Kugeln Har-  
kase 3,90, 1000 Stk u. 1 Kugeln 3,95  
ab hier Nachnahme, K. Seibold,  
Norderf. Holz. Nr. H. 315

## Kommandeurpferd.

Stetmdräger, besteide, Tj.  
hannov. Wallach u. Alitoria-  
Sofab-Verder x, 1,78 kg,  
vollblutig geritten, großblät-  
tlicher, abtrotz ruhig, über  
einerbringen, abtrotz, für  
2000 RM. veräußert.

Oberleutnant Postel,  
Zweibr.

## Qualitäts-Zigarren

Ziel 3 Monate

Während der Reisezeit  
3% Sonderrabatt

Rein überaus blumig, schnee-  
weiliger Brand, große Formate,  
50 Stück-Packungen

Sandblatt- Zigarren 9 Pfd.	P.4. Brasil 20 Pfd.
Triumph . 12	Bahama . 20
Confessa . 15	Propaganda
Impulso . 15	..... 20
Bahamero . 15	Falsetto . 25
	Con Amoro 30

Nachnahme 3%, Extranaachd.  
Ab 25 Mark portofrei. Preisliste  
liegt jeder Sendung bei. Nicht-  
gefallende wird zurückgenommen

Otto Sahn, Wesermünde - L. 24  
Zollhafenstraße.

Birke-Schlaf  
zimmer, komplett Mark  
großer Schrank

sehr  
elegant **980,-**  
Haben 2 Speisezimmer sehr billig  
Zählungserleichterung Resistent  
**E.Zed.** Berlin/Kleine  
Ort/Andreasstr. 9  
Gegründet 1859 Kataloge

Sieben erschienen!

## 1928 soll's entscheiden

Für Offiziere, Ärzte . . .

H. Baxemeier, Dozent u. Lt. d. R.

In jeder Buchhandlung vorrätig Preis: 0,80 RM.



**Albrecht Költzsch**  
Dresden - Gruna 20  
Uhren, Gold- und Silberwaren  
Vertrauensfirma v. 1860 Bonn-Ver



**Sprechmaschinen**  
**Haus-Uhren**

Herstellung nach jeder Angabe  
in eigener Werkstätte. Preis-  
liste unsonst, kalt beizugsbed.

## Empfehlenswerte Bäder, Kurorte, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen

Überraschend schöne Lage, offener Badestrand, Höhen und Wälder.

D-Züge über  
Stettin und  
ab Dacherow

# MISDROY

Dampfer von  
Stettin, Unter-  
haltig, all. Art.

Behaglicher Erholungsort. — — — Alljährlich über 16 000 Gäste.

**Nordseebad Borkum.** Pension Breitung, das gut-  
bürgerl. Hans, 2 Min. vom Strand.  
Volle erstklassige Verpflegung Vorsaison Mk. 6,50, Hauptsaison Mk. 7,—.

## In idyllischem Ostseebad

preiswerte Küchenwohnungen, Einzelzimmer, Bett von 1 Mk. an  
Vor- und Nachsaison frei. Auch für Kinder ohne Begleitung.  
Fr. Cohen, Perrow a. Darss.

Sanitätsrat Dr. Hölzl's

## Kaiserbad - Sanatorium Bad Polzin i. P.

Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden,  
Morbräder im Hause! Das ganze Jahr geöffnet und besucht.

In ruhigem Landhaus finden Erholungsweiche freundliche Aufnahme.  
Wald und Wasser in 5 Minuten zu erreichen. Gute Verpflegung.  
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Preis täglich Mk. 4,50.  
Fran Helge P. Weber.

**Bad Aussee,** Perle Salskammergals, 650 m ü. d. M. Seebad  
und Geheißluftkurort. Inhalatorium, alle mod.  
Bäder, pneumat. Kammer, Villa Bababurg.  
Zimmer mit guten Frühstück von 2,00 M. an abgült. 10% für DOB-  
Mitglieder. Täglich Konzerkte, Wintersportplatz, Maria Jordan.

## Nordseebad Norddorf

a. Amrum. Pens. Arjan Petersen. Vor- u. Nachsaison bed. kirm. d. Prosp. gr.



Singer Nähmaschinenfabrik Wülberberge bei Potsdam  
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Stoffe

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

# SINGER

## Nähmaschinen

in altbewährter Güte

*Erleichterte Zahlungsbedingungen*

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

## Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

**Edmund  
Franzkowiak  
& Co.**  
*Möbel-transport*  
Anf.-  
bewahrung  
Wohnungstausch  
**Berlin - Wilmersdorf**  
Wilmstr. 83/84, Pfalzberger Str. 43/44  
Teleph.: Pfalzburg 646, 648, 647, 648

**Berlin:**  
**Krenzke & Mitzlaff**  
Spediteure  
**BERLIN G2**  
Hinter der Garnisonkirche 1a  
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

**Berlin:**  
**Kopania & Co.**  
Berlin-Steglitz  
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42  
Spezialhaus für  
Möbeltransport  
Wohnungstausch

**Hannover:**  
**Otto Harder**  
Hannover, Welfenstraße 6—8  
Fernsprecher: 6.809  
**Möbelpedition**  
Wohnungsbeschaffung

**Hannover:**  
**HAWOTAG**  
Hannov. Wohnungs-Tausch-Ges.  
**Hannover**  
Ferdiner Straße, Ecke Talstraße  
Fernsprecher: 331 05

**Nürnberg:**  
**Hüb & Weber, Nürnberg**  
Internationaler Möbeltransport  
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2660  
Automobiltransport, Verpackung  
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen  
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten  
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

**Potsdam:**  
**Grauel & Coqui**  
Potsdam  
Branerstraße 4 und Fernruf  
Gr. Fischerstraße 12 3003 u. 3406  
Möbeltransport — Spedition  
Wohnungstausch

Der Raum eines Feldes  
(40 x 23 mm)  
kostet bei Aufgabe von 13 An-  
zeigen M. 5.— je Veröffent-  
lichung, bei Aufgabe von  
48 Anzeigen 20% Rabatt.

## Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

**Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW48, Wilhelmstraße 29.**

Fernsprecher:  
Bergmann 2046, 2047.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrad, Berlin W15, Hofmannstraße 69, Fernruf: Olfba 975.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Dietel, Berlin-Schöneberg, Ebertwaldfestung 11.

Druck von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin S258, Reichstraße 63—71.